



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Berufsorientierung
Entdecke dein Talent

Die Werkstatttage im Berufsorientierungsprogramm

Praktische Berufsorientierung planen und umsetzen



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
<hr/>	
1. Die Werkstatttage – Kernelement des Berufsorientierungsprogramms	4
<hr/>	
Das Wichtigste im Überblick.....	4
Die Beteiligten	8
Aufgaben des Projektteams	8
2. Grundsätze für die Arbeit mit den Jugendlichen	10
<hr/>	
Zum Ausprobieren anregen.....	10
Alltagsbezug herstellen	10
Geschlechterklischees vermeiden.....	11
Stärken hervorheben	13
Mit Heterogenität umgehen	14
Störungen vorbeugen und eindämmen	14
Anforderungen an die Ausbilderinnen und Ausbilder.....	15
3. Wahl der Berufsfelder	16
<hr/>	
Die Berufsfelder im Überblick.....	17
Der richtige Zeitpunkt für die Wahl der Berufsfelder	17
Information der Jugendlichen über die Berufsfelder.....	17
4. Die Werkstatttage in der Praxis	19
<hr/>	
Wirklichkeitsnahe Arbeitsplätze	19
Werkstücke mit Alltagsbezug	20
Abwechslungsreiche Aufgaben	21
Sachinformationen vermitteln.....	22
Akademische Berufe einbeziehen	22

Ausflug ins „echte“ Arbeitsleben: Live-Betrieb und Hospitationen.....	23
Das Videotagebuch	25
5. Nachhaltiger Erfolg der Werkstatttage	26
<hr/>	
Mit den Schulen zusammenarbeiten.....	26
Eltern einbinden	27
Feedback und Reflexion.....	29
Zertifikat	31
Weiterentwicklung durch Evaluation.....	32
Anhang	33
<hr/>	
Goldene Regeln für gute Werkstatttage.....	33
Checkliste: Wichtige Dokumente für die Durchführung der Werkstatttage.....	34
Übungen für eine geschlechtergerechte Berufsorientierung.....	34
Schülerzertifikat Werkstatttage	36
Impressum	41
<hr/>	



Vorwort

Die Werkstatttage sind das Kernelement des Berufsorientierungsprogramms des Bundes. Sie bieten vielen Jugendlichen die erste Gelegenheit, mit berufsspezifischen Tätigkeiten in Berührung zu kommen. Die praktische Erfahrung an der Werkbank ermöglicht den jungen Menschen einen neuen Blick auf Schule, Praktikumswahl und einen zukünftigen Beruf. Im geschützten Raum können die Schülerinnen und Schüler Materialien ausprobieren, neue Situationen erleben und eigene Werkstücke herstellen – und nebenbei ihre Stärken und Talente entdecken und weiterentwickeln.

Die vorliegende Handreichung unterstützt Ihr Projektteam in der Bildungsstätte darin, die Werkstatttage gut umzusetzen. Sie beinhaltet Wissen „aus der Praxis für die Praxis“, das unter anderem in einer Reihe von Workshops mit Projektleitungen zusammengetragen wurde. Sie gibt Antworten auf methodische und organisatorische Fragen und bietet inhaltliche Impulse. Bei der Gestaltung der Werkstatttage haben Sie viele Freiräume. Finden Sie den für Ihre Einrichtung geeigneten Weg, die Hinweise mit den Gegebenheiten vor Ort in Einklang zu bringen. So kann das Berufsorientierungsprogramm seine Wirkung am besten entfalten.

Um allen Erfahrungsstufen und Bedarfen gerecht zu werden, enthält die Handreichung sowohl Basisinformationen für neu einsteigende Projektteams als auch detailliertere Hinweise und Anregungen. Entsprechend bietet sich die vorliegende Handreichung entweder als durchgehende Lektüre oder als punktuell nutzbares Nachschlagewerk an.

Mit einer gelungenen Gestaltung der Werkstatttage tragen Sie dazu bei, dass junge Menschen Einblicke in Berufsfelder erlangen, die ihr Herz höherschlagen lassen und ihre Begeisterung entfachen. Dies ist die beste Voraussetzung für eine wohlüberlegte Berufswahl, für einen guten Start in eine Ausbildung und eine langfristige Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr Bundesministerium für Bildung und Forschung



1. Die Werkstatttage – Kernelement des Berufsorientierungsprogramms

Jugendliche absolvieren im Laufe der Zeit, in der sie sich beruflich orientieren, Praktika und Hospitationen. Während Letztere den Blick auf konkrete Berufe und Tätigkeiten fokussieren, weiten die zuvor stattfindenden Werkstatttage des Berufsorientierungsprogramms den Blick auf die gesamte Palette der Berufsfelder und der vielfältigen Möglichkeiten innerhalb dieser Felder. Die Schülerinnen und Schüler erleben die Werkstatttage im geschützten Umfeld einer Lehrwerkstatt. Um die Qualität und Nachhaltigkeit dieses für die Jugendlichen meist ersten Ausflugs in die Berufswelt sicherzustellen, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in den Förderrichtlinien eine Reihe von Vorgaben definiert.

Das Wichtigste im Überblick

Mit dem Berufsorientierungsprogramm (BOP) unterstützt das BMBF die Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern. Das Programm findet in der Regel in der siebten und achten Klasse statt. Bei

den Werkstatttagen geht es vor allem darum, Berufsfelder kennenzulernen. Bei einem weiteren Element des BOP, der zeitlich vorgeschalteten Potenzialanalyse, erkunden die Schülerinnen und Schüler ihre Stärken und Neigungen. Beide Elemente sind eng aufeinander bezogen, die Werkstatttage knüpfen unmittelbar an die Ergebnisse der Potenzialanalyse an. Ziel des BOP ist es, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, die für eine Berufswahlentscheidung erforderlich sind. Dies gilt zunächst für die richtige Wahl eines Praktikums, später für die Wahl des richtigen Ausbildungsberufs, der optimal zu ihren Stärken, Talenten und Bedürfnissen passt. Das BOP wird fachlich und administrativ von der Programmstelle Berufsorientierung im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) betreut.

Einrichtungen, welche die Werkstatttage des BOP durchführen und dafür eine Förderung durch das BMBF erhalten, müssen die in den Förderrichtlinien festgehaltenen Vorgaben erfüllen. Einige zentrale

Informationen zur Potenzialanalyse



Die Potenzialanalyse lenkt die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler auf ihre eigenen Talente, Stärken und Interessen – noch ganz unabhängig von Berufsfeldern. Dabei geht es primär um einen Erkenntnisgewinn bei ihnen selbst – nicht um den von Lehrkräften und Eltern (auch wenn diese natürlich mit einbezogen werden). In verschiedenen Übungen erkunden sie ihre methodischen, personalen und sozialen Kompetenzen.

Weitere Informationen zur Potenzialanalyse finden Sie unter www.berufsorientierungsprogramm.de/publikationen in den Broschüren „Potenzialanalyse – Wegbereiter für eine erfolgreiche Berufsorientierung“ und „Talente entdecken – Handlungsleitlinien zur Durchführung von Potenzialanalysen für die Berufsorientierung“.

Punkte finden Sie in der folgenden Übersicht. Die vollständige Fassung der Rechtsgrundlagen, eine FAQ-Liste sowie ein ergänzender Leitfaden sind unter

www.berufsorientierungsprogramm.de/antragsteller verfügbar.

An wen richten sich die Werkstatttage?

An den Werkstatttagen nehmen Schülerinnen und Schüler ab Klasse 8 an allgemeinbildenden Schulen aller Schulformen teil. Voraussetzung für die Teilnahme ist, dass die Jugendlichen eine Potenzialanalyse wahrgenommen haben, durch die sie ihre Stärken und Neigungen genauer kennengelernt haben.

Wer darf Werkstatttage anbieten?

Werkstatttage werden von überbetrieblichen Berufsbildungsstätten durchgeführt. Durch ihre Praxisnähe, ihre Ausstattung und die Kompetenz des Lehrpersonals sind sie dazu geeignet, Schülerinnen und Schüler auf das Berufsleben vorzubereiten. Auch andere Berufsbildungsstätten kommen infrage, wenn sie vergleichbare Bedingungen bieten können.

Für die Vorbereitung und Durchführung wird eine Projektleitung eingesetzt. Die Fachkräfte, die die Jugendlichen in den Werkstätten betreuen, müssen pädagogisch geschult sein. Die Eignung ist durch eine bestandene Ausbildereignungsprüfung oder vergleichbare Qualifikationen nachzuweisen.

Schritt für Schritt zur richtigen Berufswahl



Wie lange dauern die Werkstatttage?

Die Werkstatttage dauern 80 Stunden, die sich über zwei Wochen erstrecken. Mindestens 65 Stunden arbeiten die Jugendlichen praktisch in den Werkstätten. Die tägliche Anwesenheit soll sieben Stunden einschließlich Pausen nicht überschreiten. Für die Vorbereitung und die Auswertung der Erfahrungen in der Berufsbildungsstätte sind 15 Stunden veranschlagt.

Die Werkstatttage können auch in zwei Blöcken stattfinden. Allerdings müssen sie in engem zeitlichen Zusammenhang zueinander stehen. Es ist wichtig, dass die Erfahrungen, die die Jugendlichen im Verlauf der Werkstatttage sammeln, aufeinander aufbauen und gleichberechtigt in die Abschlussbewertung einfließen.

Wie groß sollten die Gruppen sein?

Die maximale Gruppengröße beträgt 15 Personen. In der Praxis liegt der Durchschnitt bei neun Jugendlichen. Ausschlaggebend sind die Kapazitäten der Bildungsstätte und vor allem die individuellen Voraussetzungen der Jugendlichen. Beziehen Sie die Lehrerinnen und Lehrer in die Planung ein, da diese die Schülerinnen und Schüler am besten kennen und auf Besonderheiten (Gruppendynamiken, Jugendliche mit besonderen Bedarfen, Sprachkenntnisse bei Jugend-

lichen mit Migrationshintergrund etc.) aufmerksam machen können.

Welche Berufsfelder bieten die Berufsbildungsstätten an?

Die Bildungsstätten müssen mindestens 5 von insgesamt 18 Berufsfeldern anbieten. Das Angebot muss

Förderrichtlinien: Rahmen mit Gestaltungsspielraum



Die Förderrichtlinien des BMBF geben einen Rahmen vor, innerhalb dessen die ausführenden Berufsbildungsstätten konzeptionelle Freiheiten haben. Die konkrete Ausgestaltung der Werkstatttage vor Ort ist daher sehr vielfältig und hängt von vielen Faktoren ab: von dem regionalen Ausbildungsangebot, dem Bedarf der Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen und Schüler, den Schulkonzepten, den Bedingungen in den Bildungsstätten und von landesspezifischen Regelungen. Nutzen Sie den Freiraum, um die Werkstatttage auf diese Bedingungen abzustimmen!



zwei Bereiche abdecken: Produktion/Handwerk/Technik und Dienstleistung/Wirtschaft/Soziales (mehr dazu auf S. 17). Das Spektrum der Berufe sollte möglichst breit sein und kann durch Kooperationen mit anderen Bildungsreinrichtungen erweitert werden. Dies setzt allerdings voraus, dass diese den gleichen Ausstattungsstandard bieten und der zeitlich-organisatorische Ablauf von Berufsfeldern in verschiedenen Einrichtungen reibungslos funktioniert. Lehrwerkstätten können nicht alle Arbeitsumgebungen wie zum Beispiel Kindergärten, Pflegeeinrichtungen oder Bauernhöfe realistisch abbilden. Daher sind – unter bestimmten Bedingungen und nach ausdrücklicher Genehmigung durch die Programmstelle Berufsorientierung – auch Hospitationen oder pädagogisch begleitete Einbindungen in den Live-Betrieb denkbar, bei denen die Jugendlichen authentische Einblicke gewinnen können. Eine pädagogische Einbindung besteht aus einem Konzept zur Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung der gestellten Aufgaben in den Betrieben (mehr dazu auf S. 23 f.).

Wie viele Berufsfelder lernen die Jugendlichen kennen?

Die Jugendlichen müssen mindestens drei Berufsfelder kennenlernen. Eine von vielen Möglichkeiten wäre zum Beispiel, dass sie in den ersten fünf Tagen in drei

Berufsfelder hineinschnuppern und in der zweiten Hälfte ein Berufsfeld vertiefen.

Können die Jugendlichen in den regulären Ausbildungsbetrieb integriert werden?

Die Durchführung der Werkstatttage erfolgt grundsätzlich getrennt von den Ausbildungsmaßnahmen in der Berufsbildungsstätte. Allerdings können Auszubildende die Schülergruppen bei einzelnen Projekten und Übungen unterstützen oder von ihren Erfahrungen berichten (siehe dazu auch S. 22).

Welche Rolle spielen die Schulen bei den Werkstatttagen?

Die Berufsbildungsstätten stimmen die Ausgestaltung der Werkstatttage eng mit den Schulen ab. In einer Kooperationsvereinbarung (Details hierzu definiert die Förderrichtlinie) muss die Schule zusichern, dass die Werkstatttage in das schulische Berufsorientierungskonzept eingebunden sind. Um die Verknüpfung von schulischem und berufspraktischem Lernen zu unterstützen, sollten Lehrkräfte der beteiligten Schulen anwesend sein.

Wie werden die Ergebnisse dokumentiert?

Am Ende der Werkstatttage erhalten die Jugendlichen ein Zertifikat. Es beschreibt die Bereiche, die die Schülerin oder der Schüler praktisch erprobt hat und welche Tätigkeiten sie oder er in jedem Berufsfeld



Materialien zur Kooperation von Berufsbildungsstätten und Schulen



Die Programmstelle Berufsorientierung stellt Ihnen online Materialien mit nützlichen Praxisbeispielen zur Kooperation von Berufsbildungsstätten und Schulen zur Verfügung. Die Dokumente enthalten Tipps für Elterninformationsveranstaltungen, Checklisten für eine effiziente Aufgabenverteilung zwischen Schule und Bildungsstätte, Vorlagen für Elternbriefe, Ideen für die schulische Verwertung der Ergebnisse und vieles mehr.

Leitfaden: www.berufsorientierungsprogramm.de/leitfaden-kooperationen

Materialsammlung: www.berufsorientierungsprogramm.de/materialsammlung-kooperationen

ausgeübt hat. Auf Wunsch der Teilnehmenden kann es auch die beobachteten Fähigkeiten, Neigungen, Interessen und individuellen Entwicklungspotenziale enthalten (mehr dazu auf S. 32).

Die Beteiligten

An den Werkstatttagen sind neben Ihnen, den Projektleiterinnen und Projektleitern, viele weitere Akteurinnen und Akteure beteiligt:

- die Jugendlichen selbst, für die die Werkstatttage oft die erste Gelegenheit sind, in die Berufspraxis hineinzuschnuppern;
- das Ausbildungspersonal in den Bildungsstätten, in denen die Werkstatttage stattfinden;
- die Vertreterinnen und Vertreter der Schulen, in deren Berufsorientierungskonzept die Werkstatttage eingebunden sind; dazu gehören die Klassenlehrerinnen und -lehrer, die Koordinatorinnen und Koordinatoren für Berufsorientierung und die Vertrauenslehrerinnen und -lehrer;

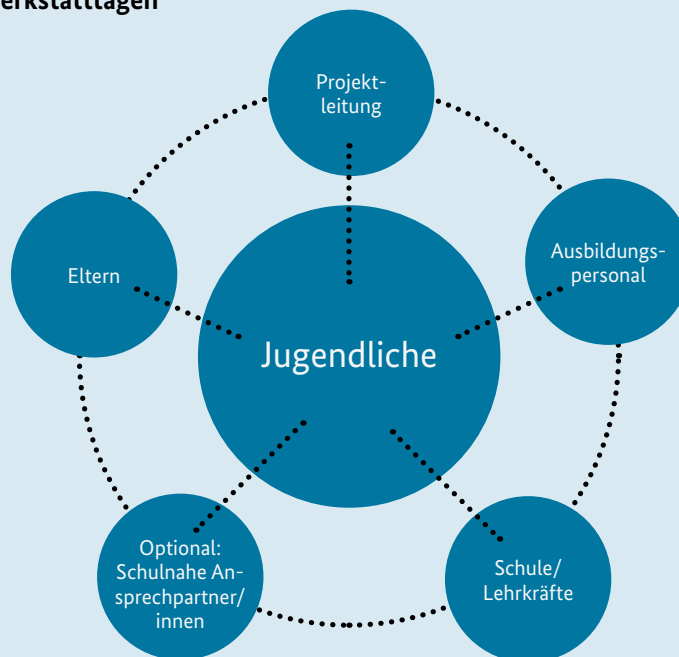
- die Eltern, die sich einen erfolgreichen Berufseinstieg ihrer Kinder wünschen;
- schulnahe Ansprechpartnerinnen und -partner, wie zum Beispiel Fachleute aus den Bereichen Berufseinstiegsbegleitung, Schulsozialarbeit oder Berufsberatung.

Alle Beteiligten müssen an einem Strang ziehen, damit der Ausflug in die Berufswelt für die Jugendlichen zum Erfolg wird. Besonders wichtig ist die Einbindung der Schulen und der Eltern. Auf S. 26 ff. erhalten Sie Anregungen, wie Sie dabei vorgehen können.

Aufgaben des Projektteams

Der Aufwand für die Organisation von Werkstatttagen ist nicht zu unterschätzen. Die Bildungsstätten setzen eine Projektleitung ein, die sich darum kümmert, dass die Werkstatttage gut vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet werden. Sie übernimmt federführend die Organisation und Koordination und wird dabei inhaltlich von weiteren Fachkräften aus den einzelnen Berufsfeldern unterstützt.

Beteiligte an den Werkstatttagen





Sie als Projektleiterinnen und Projektleiter und Ihr Team werben bei den Schulen um die Teilnahme, stellen den Förderantrag, koordinieren die Zusammenarbeit mit den Schulen, organisieren den Ablauf und bereiten alle notwendigen Dokumente wie Zertifikate, Bewertungs- oder Feedbackbögen vor. Sie wählen die anleitenden Ausbilderinnen und Ausbilder aus und entwickeln zusammen mit ihnen Konzepte für die Ausgestaltung der Werkstatttage in den Berufsfeldern. Sie betreuen die Jugendlichen während der Pause und sind Ansprechpartner für Eltern und Lehrkräfte.

Nach Durchführung der Werkstatttage bereiten Sie die Beobachtungen des Ausbildungspersonals zu den Schülerinnen und Schülern auf und werten das Feedback von Jugendlichen und deren Eltern

aus. Abschließend schreiben Sie den Abschlussbericht und kümmern sich um die Abrechnung der Finanzmittel.

Wie hoch der Arbeitsaufwand für Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Werkstatttage insgesamt ist, hängt unter anderem von der Anzahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler ab (siehe dazu auch die Checkliste auf S. 34).



2. Grundsätze für die Arbeit mit den Jugendlichen

Während der Werkstatttage sollen die Jugendlichen ihren Horizont erweitern, ihr Selbstbewusstsein steigern und ein Gefühl dafür bekommen, welche Berufsfelder für ihren weiteren Werdegang infrage kommen. Dies gelingt, wenn Sie als Projektleitung und das Ausbildungspersonal in den Werkstätten die folgenden didaktischen und gestalterischen Hinweise berücksichtigen.

Zum Ausprobieren anregen

Stichwort „Handlungsorientierung“: In den Werkstatttagen können die Jugendlichen Neues ausprobieren und positive Erfahrungen sammeln. Sie können Tätigkeiten, Materialien und Situationen, die für bestimmte Berufsfelder typisch sind, kennenlernen und „begreifen“. In einer geschützten, aber realistischen Arbeitsumgebung können sie den eigenen Fähigkeiten auf die Spur kommen, neue Interessen entwickeln oder bekannte bestätigen.

Das Ausbildungspersonal hat die verantwortungsvolle Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler dabei zu

unterstützen, ihre Stärken und Talente zu entdecken. Es soll die jungen Menschen dazu anregen, selbst aktiv zu werden und gleichzeitig ihr Handeln zu reflektieren. Entscheidend ist das richtige Verhältnis von Anleiten und Machenlassen. Die Jugendlichen sollen sich weitestgehend eigenständig mit den Lerninhalten auseinandersetzen und Zusammenhänge selbst entdecken. Die Lehrenden sollen sich nur so weit einbringen, wie es für den Lernprozess unerlässlich ist. Sie sollen die Schülerinnen und Schüler stets ermutigen und motivieren.

Alltagsbezug herstellen

Je stärker der Bezug zum Alltag ist, desto größer ist die Chance, dass die Jugendlichen von ihren Erfahrungen profitieren. Bei der Konzeption der Werkstatttage, der Gestaltung der Räumlichkeiten und der Wahl der Werkstücke sollten Sie darauf achten, die Berufsfelder lebensnah zu vermitteln. Für die Jugendlichen kann es spannend sein, beim Löten zu erfahren, dass Platinen in Alltagsgegenständen wie in Smartphones, Laptops

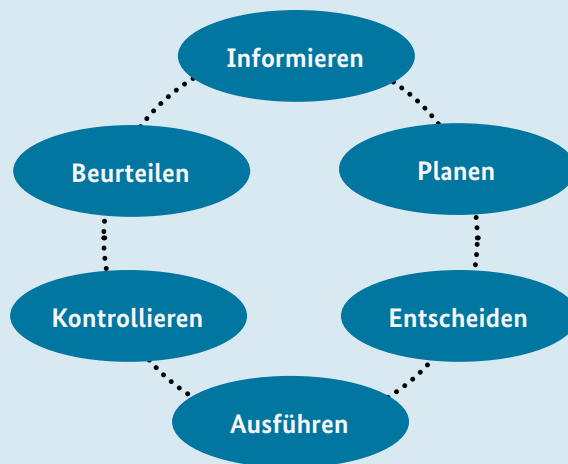
Modell der vollständigen Handlung

Bei der didaktischen Planung der Werkstatttage hat es sich bewährt, sich am Modell der vollständigen Handlung zu orientieren – ein Unterrichtskonzept aus der Berufspädagogik, das an unterschiedliche Altersgruppen angepasst werden kann. Das Modell besteht aus sechs Stufen:

Informieren: Um eine Aufgabe zu lösen, beschaffen sich die Jugendlichen die nötigen Informationen.

Planen: Die Jugendlichen erstellen einen Arbeitsablauf und legen fest, welche Materialien, Werkzeuge und sonstigen Hilfsmittel sie benötigen.

Entscheiden: Im Gespräch mit der Ausbilderin oder dem Ausbilder besprechen sie ihren Plan und passen ihn gegebenenfalls an.



Ausführen: Die Jugendlichen führen die Arbeitsschritte weitestgehend selbstständig durch. Nach Möglichkeit arbeiten sie dabei auch im Team.

Kontrollieren: Haben die Jugendlichen ihre Aufgabe sachgerecht gelöst? Die Bewertung kann auch gemeinsam mit der Gruppe stattfinden.

Beurteilen: Die Jugendlichen werden dazu angeregt, ihre Arbeitsergebnisse zu reflektieren und abschließend zu bewerten.

Eine variable Aufgabengestaltung kann daran angepasst werden, wie selbstständig die einzelnen Teilnehmenden arbeiten und wie viel Anleitung jede und jeder Einzelne benötigt. Bei Bedarf werden die Jugendlichen vom betreuenden Personal unterstützt.

oder Fernsehern eingesetzt werden. Wenn die Jugendlichen zudem feststellen, dass sie die Lötunkte richtig gesetzt haben und die Platine anschließend funktioniert, kann Begeisterung entstehen. Die Jugendlichen erleben und erfahren, wie stolz es machen kann, etwas Eigenes herzustellen. Aus dieser Begeisterung kann die Motivation entstehen, sich intensiver mit einem Berufsfeld zu beschäftigen, zum Beispiel in Form eines Praktikums oder später sogar einer Ausbildung.

Der Lernerfolg steigt auch, wenn die Erlebnisse der Jugendlichen mit sinnlichen Wahrnehmungen verknüpft werden: Wie riecht es eigentlich in einer Backstube? Wie fühlt sich frisch gehobeltes Holz an? Wie sieht das selbst gedrehte Gewinde einer Schraube aus, und welche Geräusche entstehen beim Mahlen von Getreidekörnern? Solche Eindrücke unterstützen die Jugendlichen dabei, sich in ihrer weiteren Berufsorientierung an ihre persönlichen Erfahrungen zu erinnern.

Geschlechterklischees vermeiden

Wie allgemein in der Gesellschaft, sind auch bei den Jungen und Mädchen, die an den Werkstatttagen teilnehmen, berufsbezogene Geschlechterklischees weit verbreitet. Es gibt Berufe, die als typisch „männlich“ oder typisch „weiblich“ gelten. Viele Jugendliche empfinden es als „uncool“, sich für einen Beruf zu entscheiden, der vermeintlich nicht zum eigenen Geschlecht passt. Leider sind stereotyp weibliche Berufe häufig relativ schlecht bezahlt – und so tragen solche Vorurteile zur insgesamt schlechteren Entgeltsituation von Frauen gegenüber Männern bei. Karrierewege mit besonders guten Aufstiegsmöglichkeiten, zum Beispiel in den Berufsfeldern Handwerk, Technik und Industrie, werden mehrheitlich von Männern beschritten.

Die Werkstatttage sollen dazu beitragen, geschlechtsbezogene Vorurteile abzubauen. So sollen die Jugendlichen dazu ermuntert werden, aus dem Spektrum der



angebotenen Berufsfelder diejenigen auszuwählen, für die sie sich inhaltlich interessieren – jenseits von Geschlechtergrenzen, allein nach ihren individuellen Stärken und Talenten. Mädchen sollten also auch Berufsfelder erkunden, die als typisch männlich gelten, und umgekehrt. Bei der Zuordnung zu den Berufen sollte eine geschlechtskonträre Belegung allerdings kein Zwang sein, da dies die Teilnahmebereitschaft und Motivation einschränken könnte.

Sie als Projektleitung haben viele Möglichkeiten, diese Offenheit für die gesamte Palette der angebotenen Berufsfelder zu befördern. Schon bei der Personalplanung können Sie darauf achten, dass die eingesetzten Fachkräfte für den jeweiligen Beruf nicht den Geschlechtszuschreibungen entsprechen. So könnte eine Frau die

Elektroberufe vermitteln und ein Mann das Berufsfeld Kosmetik und Körperpflege. Von Geschlechterzuordnungen befreite Rollenvorbilder tragen dazu bei, eingefahrene Denkmuster aufzubrechen.

Es ist wichtig, dass die Ausbilderinnen und Ausbilder im Umgang mit geschlechtsspezifischen Zuschreibungen geschult sind. Dabei geht es auch um das Vermitteln von Sachinformationen: Wie hoch ist der Frauen- und Männeranteil in bestimmten Berufsfeldern? Wie sind die Verdienstmöglichkeiten? Wie gut lassen sich Karriere und Familienplanung in den Berufen miteinander vereinbaren? All diese Punkte müssen bedacht werden, um später den richtigen Beruf zu finden.

Aber auch das grundsätzliche Verständnis für das Thema und dessen Einfluss auf Jugendliche in der Berufswahl ist elementar: Das Ausbildungspersonal sollte die Jungen und Mädchen zum Reflektieren anregen, damit diese eigene – bisher unbewusste – Vorurteile erkennen, ohne sich bloßgestellt zu fühlen. Hier sollten die Ausbilderinnen und Ausbilder sehr behutsam vorgehen, zum Beispiel in Form von Übungen oder Gesprächen. Entscheidend ist der Erkenntnisgewinn bei den Jugendlichen.

Übung: „Mein Leben in 10 Jahren“¹

In Zweiertteams oder Kleingruppen erstellen die Jugendlichen Plakate zu folgenden Fragen: Wie stellst du dir dein Leben in 10 Jahren vor? Wie wünschst du dir deine Lebens- und Arbeitssituation, wenn du 30 und 40 Jahre alt bist? Sie können auch reine Jungen- und Mädchengruppen bilden, die jeweils für das andere Geschlecht in die Zukunft gucken. Im Anschluss stellen die Jugendlichen ihre Plakate vor. Fragen sind erlaubt – aber die anderen dürfen nicht kritisieren.

Mögliche Fragen:

- Ist das für dich eine schöne oder nicht so schöne Zukunftsvorstellung? Warum?
- Was fandst du bei den Zukunftsvisionen der anderen interessant, überraschend oder neu?
- Gibt es eine Person, an die du bei deiner Zukunftsvision gedacht hast? Kennst du jemanden, die oder der das schon erreicht hat?
- Kannst du deine Vorstellungen umsetzen? Was brauchst du dafür (Schulabschluss, Berufsausbildung, finanzielle Mittel usw.)?

Hier können auch Themen wie Karrierechancen oder Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesprochen werden.

¹ Weitere Übungen für eine geschlechtersensible Berufsorientierung finden Sie im Anhang.



Wie bewerten die Jungen und Mädchen einzelne Berufe? Werden bestimmte Berufsfelder ausgeschlossen, weil sie angeblich nicht zum jeweiligen Geschlecht passen? An dieser Stelle sollten die Ausbilderinnen und Ausbilder darstellen, welche Chancen die Arbeitswelt mit ihrer großen Vielfalt an Tätigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Sie sollten auch deutlich machen, dass in den meisten Tätigkeiten vermeintlich „männliche“ wie „weibliche“ Fähigkeiten gebraucht werden. Das kann Neugier für Berufe wecken, die die Jugendlichen bislang als geschlechtsfremd oder uninteressant eingestuft haben.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, Klischees in der Wortwahl zu vermeiden. Sprache und die von ihr verwendeten Bilder prägen unsere Vorstellungswelt. Es ist erwiesen, dass sich Mädchen stärker zu „Männerberufen“ hingezogen fühlen, wenn in der Berufsbezeichnung auch die weibliche Form auftaucht (also „Informatikerinnen und Informatiker“ anstelle von „Informatiker“). Dasselbe gilt auch für bisher frauendominierte Berufe: Statt von „Krankenschwestern“

zu reden, sollte es „Krankenschwestern und Krankenschwestern“ heißen oder „Gesundheits- und Krankenschwestern“.

Geschlechterfragen können im gesamten Verlauf der Werkstatttage behandelt werden – ob bei der Zuordnung zu den Berufsfeldern, beim Arbeiten in den Werkräumen oder als Workshop zum Abschluss. Ein Beispiel für eine Übung finden Sie im Kasten auf S. 12.

Stärken hervorheben

Die Jugendlichen, die an den Werkstatttagen teilnehmen, wissen meist noch nicht, welche ihrer Stärken und Talente für das Berufsleben besonders förderlich sind. Ein Grundprinzip der Werkstatttage lautet daher: Selbstbewusstsein durch Erfolgserlebnisse tanken. Die Jugendlichen sollen durch das eigene Tun erfahren, welche Talente in ihnen schlummern und in welchen Berufsfeldern sie gut aufgehoben sind. Die beteiligten Erwachsenen haben die wichtige Aufgabe, Räume für Erfolgserlebnisse zu schaffen und die Schülerinnen und Schüler zu ermutigen, ihre Ideen weiterzuverfolgen.

Die Schülerinnen und Schüler müssen von Anfang an das Gefühl haben: Ich darf Fehler machen. Jeglicher Leistungs-

² Vervecken, D. & Hannover, B. (2015): Yes I can! Effects of gender fair job descriptions on children's perceptions of job status, job difficulty, and vocational self-efficacy. *Social Psychology*, 46, 76–92.
Ulrich, J. G., Krewerth, A. & Tschöpe, T. (2004): Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf das Berufsinteresse von Mädchen und Jungen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 27 (4), 419–434 (www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_einfluss-berufsbezeichnungen.pdf).

Gebärdendolmetschen für gehörlose Jugendliche in den Werkstatttagen

druck ist unvereinbar mit dem Ziel, so viel wie möglich auszuprobieren. Die Teilnahme wird nicht mit Noten bewertet und wirkt sich auch nicht auf die Schulnoten aus. Die Jugendlichen sollten durchaus wiederholt darauf hingewiesen werden, damit sie ohne Sorge vor schlechter Beurteilung an den Werkstatttagen teilnehmen.

Eine sehr wichtige Aufgabe des Ausbildungspersonals besteht darin, den Schülerinnen und Schülern stärkenorientierte Rückmeldungen zu geben. Das heißt: Die Ausbilderinnen und Ausbilder konzentrieren sich in ihren Beobachtungen und dem entsprechenden Feedback darauf, was die Jugendlichen besonders gut gemacht haben. Diese Wertschätzung stärkt das Vertrauen der jungen Menschen in die eigenen Fähigkeiten. Das Motto für die Jugendlichen lautet: „Ich kann das!“ Es ermutigt sie, im weiteren Verlauf der Berufsorientierung daran anzuknüpfen. Schwächen sollten die Ausbilderinnen und Ausbilder hingegen nicht ausführlich ansprechen. Sie lenken von den Stärken ab und könnten die Jugendlichen entmutigen.

Kapitel 5 geht auf das Rückmeldegespräch zum Abschluss der Werkstatttage sowie auf Feedbackregeln ein (siehe S. 29). Die 2019 erscheinende Publikation „Feedback und Reflexion“ bietet ausführliche weiterführende Information.

Mit Heterogenität umgehen

Die Schülergruppen sind äußerst vielfältig – in Bezug auf soziale Herkunft, kulturellen Hintergrund, Motivation, soziale Kompetenzen oder Deutschkenntnisse. Bitten Sie die Schulen frühzeitig um Informationen zu den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern, damit Sie und Ihr Team sich darauf vorbereiten können.

Für den Umgang mit heterogenen Gruppen sind besondere Kompetenzen gefragt. Jugendliche mit körperlichen Behinderungen oder kognitiven Einschränkungen (zum Beispiel Dyskalkulie, Legasthenie) benötigen unterschiedliche Formen der Unterstützung. Integrationsfachkräfte und pädagogisches Personal können möglicherweise dabei helfen, die Schülerinnen und Schüler optimal zu betreuen.



Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund und vor allem bei jungen Geflüchteten ist interkulturelles Einfühlungsvermögen erforderlich. Möglicherweise bestehen auch sprachliche Barrieren, auf die die Ausbilderinnen und Ausbilder reagieren müssen. Neben Schulungen (z.B. die Seminare der Programmstelle Berufsorientierung im BIBB oder geeignete Angebote von Weiterbildungsanbietern) ist eine gute Vor- und Nachbereitung wichtig, um das Ausbildungspersonal für seine Aufgabe fit zu machen.

Störungen vorbeugen und eindämmen

In jeder Gruppe kann es zu Unstimmigkeiten kommen. Bevor Sie die Gruppen einteilen, sollten Sie mit den Lehrkräften sprechen, um Störungen vorzubeugen. Empfehlenswert ist es, zu Beginn der Werkstatttage gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Regeln aufzustellen: Wie wollen wir miteinander umgehen, wie verhalten wir uns im Gebäude und wie in den Pausen?

Manche Träger setzen bei Verstößen rote und gelbe Karten ein: Eine gelbe Karte ist eine Verwarnung, eine



rote Karte führt zum Ausschluss aus den Werkstatttagen. Oft ist es für die Jugendlichen schon „heilsam“ zu wissen, dass sie dann in die Schule zurückkehren müssen. Rote Karten müssen erfahrungsgemäß nur selten eingesetzt werden. In jedem Fall ist bei starken Störungen konsequentes Handeln angebracht, um dem Rest der Gruppe eine ungestörte Teilnahme zu ermöglichen. In der Praxis hat sich bei schwierigen Teilnehmenden die kollegiale Fallberatung oder generell die Unterstützung durch das Team bewährt.

Anforderungen an die Ausbilderinnen und Ausbilder

Gute Ausbilderinnen und Ausbilder sind für die Werkstatttage unerlässlich. Als Qualifikationsnachweis muss zunächst eine Ausbildereignungsprüfung oder vergleichbare Qualifikation vorliegen. Die Vergleichbarkeit, abhängig zum Beispiel von der Grundausbildung und der Berufserfahrung, wird von der Programmstelle Berufsorientierung individuell geprüft. Fachlich sollten die Ausbilderinnen und Ausbilder über ein breites Spektrum abwechslungsreicher Aufgaben und Methoden verfügen, für die sie entsprechend geschult werden sollten.

Darüber hinaus kommt es auch auf die persönliche Eignung der Fachkräfte an. Die Teilnehmenden der Jahrgangsstufe 8 sind jünger als Auszubildende und haben sich noch nicht für einen Beruf entschieden. Außerdem befinden sich viele von ihnen bereits in der Pubertät, was ebenfalls Auswirkungen auf ihre Konzentration und Motivation haben kann. Die Ausbilderinnen und Ausbilder sollten Soft Skills wie Authentizität und Einfühlungsvermögen mitbringen, denn sie müssen sich mit den genannten Herausforderungen auseinandersetzen, stärkenorientiert mit den jungen Menschen umgehen, sie gut motivieren und für ihr Berufsfeld begeistern können. Im Optimalfall springt der Funke über, und die Jugendlichen entdecken Berufsfelder, für die ihr Herz schlägt. Für den Lernerfolg während der Werkstatttage wäre das ebenso positiv wie für die Motivation, sich mit manchen Berufsfeldern intensiver zu beschäftigen.

Besonders hilfreich für das Ausbildungspersonal ist die Rückmeldung der Jugendlichen. Bitten Sie die Schülerinnen und Schüler, ihre Eindrücke und Bewertungen aus den Werkstatttagen schriftlich mitzuteilen (siehe dazu S. 32), und werten Sie deren Feedback im Projektteam aus. Die Rückmeldungen zeigen Ihnen auch, wie Sie die Werkstatttage insgesamt weiterentwickeln können.

Mögliche Fortbildungsthemen für das Ausbildungspersonal



Zur Fortbildung empfehlen sich Themen wie handlungsorientiertes Lernen, kultursensible Beobachtung, stärkenorientierte Kommunikation, zielgruppengerechte Visualisierung oder Lernpsychologie. Prüfen Sie, ob sich die Fortbildungsangebote gezielt ans Ausbildungspersonal richten und ob die Inhalte auf die Werkstatttage übertragbar sind. Idealerweise geht es in den von Ihnen ausgewählten Fortbildungen konkret um die Arbeit mit Jugendlichen in der Berufsorientierungsphase. Je umfangreicher das Methodenrepertoire der Ausbilderinnen und Ausbilder ist, desto souveräner können sie auf Situationen reagieren.



3. Wahl der Berufsfelder

Während der Werkstatttage lernen die Schülerinnen und Schüler mindestens drei Berufsfelder kennen. Auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt die Zuordnung zu den Berufsfeldern erfolgt, können Sie als Projektleitung frei entscheiden. Die Wünsche der Jugendlichen sollten Sie berücksichtigen. Was bei der Gruppenbildung sonst noch zu bedenken ist, erfahren Sie in diesem Kapitel.

Bei der Zusammenstellung der Gruppen sollten Sie den Jugendlichen so viel Entscheidungsspielraum wie möglich gewähren. Ein individuelles Gespräch sollte immer stattfinden, um Wünsche aufzunehmen. Jeden Berufsfeldwunsch zu erfüllen ist jedoch nicht immer möglich, zum Beispiel weil die Anzahl der verfügbaren Plätze nicht ausreicht. Manchmal kommen Sie nicht umhin, steuernd einzugreifen. Entscheidend ist, dass Sie dabei transparent und nachvollziehbar vorgehen. Legen Sie die Berufsfeldzuordnung möglichst gemeinsam mit den Jugendlichen fest und arbeiten Sie darauf hin, dass diese die Entscheidung nachvollziehen und sich niemand benachteiligt fühlt. Je höher die Zustimmung, desto größer die Chance,

dass sich die Jugendlichen unbeeinflusst auf die Werkstatttage einlassen.

Neben individuellen Wünschen und organisatorischen Einschränkungen sind bei der Zuordnung zu den Berufsfeldern weitere Aspekte zu beachten. Dafür ist es sinnvoll, sich mit den Lehrkräften in den Schulen und den zuständigen Kolleginnen und Kollegen in der Bildungsstätte zu beraten.

- **Individuelle Aspekte:** Manche Jugendliche haben einen hohen Betreuungsbedarf. In solchen Fällen kann es sinnvoll sein, die Gruppengröße zu verringern, um mehr Zeit für die individuelle Betreuung zu haben.
- **Soziale Aspekte:** In fast allen Klassen gibt es Schülerinnen und Schüler, die „nicht miteinander können“ und die Werkstatttage stören könnten. Ordnen Sie diese Jugendlichen unterschiedlichen Gruppen zu und beziehen Sie die Lehrkräfte mit ein. Auch Cliques sollten für die Lernphase „aufgelöst“ und auf unterschiedliche Gruppen verteilt werden.

- Inhalte und Methoden: Die Gruppengröße ist auch abhängig davon, was in den Berufsfeldern hergestellt wird und welche Methoden eingesetzt werden.
- Geschlechterverteilung: Die Präsenz von Mädchen und Jungen sollten in den Gruppen idealerweise ausgewogen sein.

Die Berufsfelder im Überblick

Als Bildungsstätte, die innerhalb des Berufsorientierungsprogramms Werkstatttage anbietet, haben Sie fünf oder mehr Berufsfelder im Angebot. Das Spektrum der Berufe sollte vielfältig sein, um den Interessen der Jugendlichen entgegenzukommen.

Berufsfelder

Berufsfelder im Bereich „Produktion/Handwerk/Technik“

- Bau
- Elektro
- Fahrzeuge
- Farbe und Raumgestaltung
- Holz
- Landwirtschaft und Ernährung
- Metall und Kunststoff
- Naturwissenschaften, Optik/Glas/Keramik
- Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik
- Textil, Leder und Bekleidung

Berufsfelder im Bereich „Dienstleistung/Wirtschaft/Soziales“

- Gesundheit, Erziehung und Soziales
- Hauswirtschaft
- Hotel- und Gaststättengewerbe
- IT, Druck und Medien
- Kosmetik und Körperpflege
- Lager und Logistik
- Verkauf
- Wirtschaft und Verwaltung

Der richtige Zeitpunkt für die Wahl der Berufsfelder

Wenn Sie die Schülerinnen und Schüler den Berufsfeldern zuordnen, sollten Sie die Ergebnisse der Potenzialanalyse berücksichtigen. Die Festlegung könnte daher unmittelbar nach der Potenzialanalyse in Ihrer Bildungsstätte erfolgen. Geeignet sind dafür Kleingruppengespräche, aber auch die zum Abschluss der Potenzialanalyse stattfindenden Einzelgespräche. So werden die Schülerinnen und Schüler bei der Auswahl ihrer Berufsfelder von derjenigen Person begleitet, die das Feedbackgespräch zur Potenzialanalyse führt – zum Beispiel die Projektleiterin oder ein Ausbilder.

Die Zuordnung zu den Berufsfeldern kann aber auch kurz vor Beginn der Werkstatttage erfolgen. Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler zuvor umfassend über die angebotenen Berufsfelder informiert werden. Und: Die Ergebnisse der Potenzialanalyse zu berücksichtigen heißt nicht, dass deren Ergebnisse über die Zuordnung der Berufsfelder entscheiden. Sie sind lediglich eine Gesprächsgrundlage, um mit dem Schüler oder der Schülerin zu erörtern, wie die Ergebnisse zu den Anforderungen der Berufsfelder passen oder mit welchen Tätigkeiten sie korrespondieren.

Information der Jugendlichen über die Berufsfelder

Um die Jugendlichen über die Berufsfelder zu informieren, bietet sich eine Veranstaltung in der Schule an. Eine Vorstellung durch das Personal der Bildungsstätte ist der Optimalfall, da es die Einrichtung und deren Angebote am besten kennt. Teilweise übernehmen auch die Lehrkräfte diese Aufgabe. Versorgen Sie die Lehrkräfte in diesem Fall mit detailliertem Informationsmaterial für die Jugendlichen.

Die Informationsveranstaltung kann auch in der Berufsbildungsstätte stattfinden. Die Jugendlichen können sich dann auch die Werkstätten anschauen und so einen ersten Eindruck von den Berufsfeldern gewinnen. Als besonders hilfreich haben sich Gespräche mit Auszubildenden erwiesen: Die Jugendlichen kön-

nen sich mit ihnen identifizieren und stellen ihnen so manche Frage, die sie Erwachsenen nicht stellen würden.

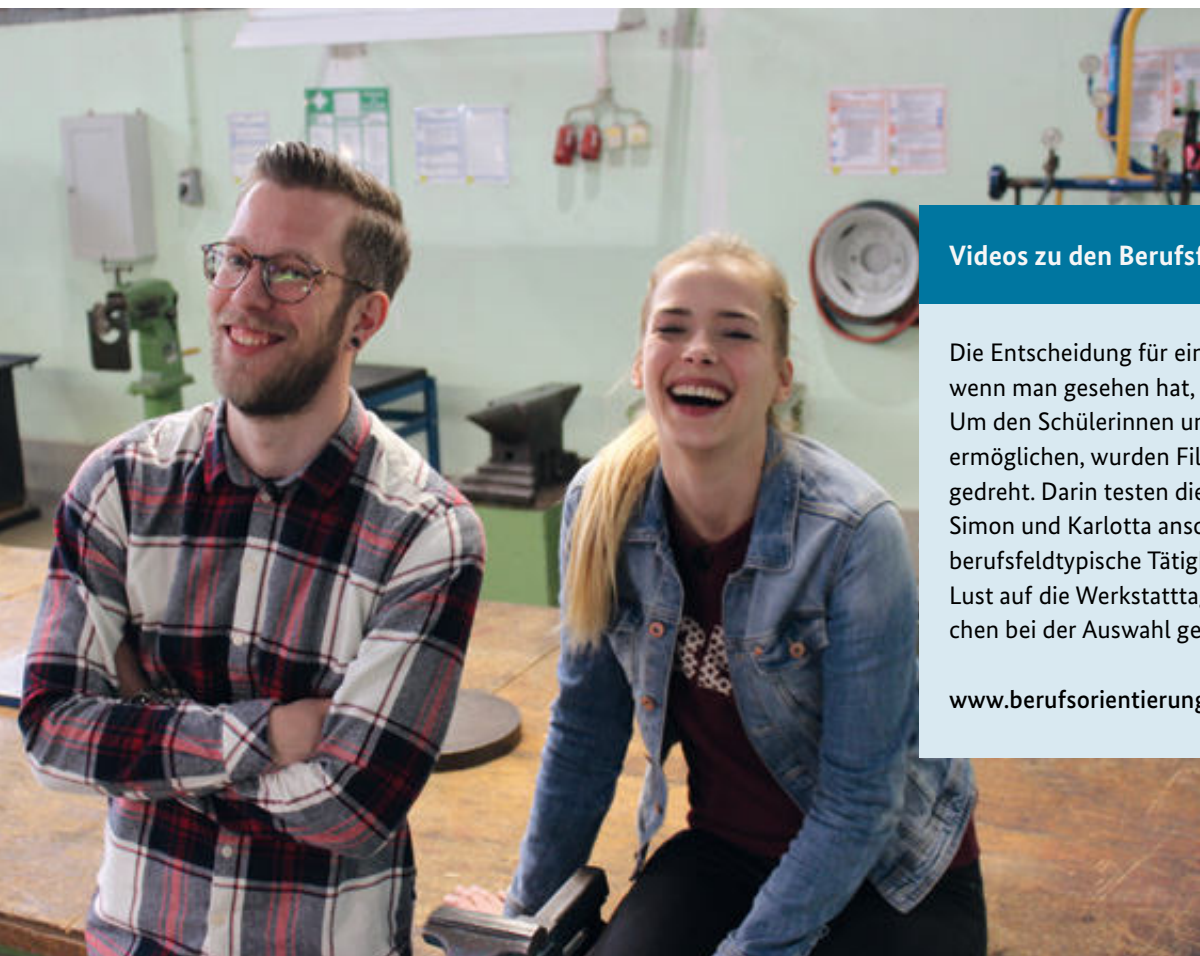
Ergänzend dazu sind Elternabende sinnvoll, um Väter und Mütter in den Berufsorientierungsprozess einzubinden (siehe dazu auch S. 27). Als Ersatz für die direkte Information der Jugendlichen eignen sich die Elternabende jedoch nicht.

Hilfsmittel zur Vorstellung der Berufsfelder

Um die Schülerinnen und Schüler bei der Auswahl der Berufsfelder zu unterstützen, sollten Sie ihnen die Berufsfelder so anschaulich wie möglich vorstellen. Hierzu können Sie verschiedene Materialien und Medien nutzen:

- Auf der Internetseite des BMBF zum Berufsorientierungsprogramm finden Sie Videos zu den einzelnen Berufsfeldern (siehe Kasten).

- Sie erhalten Postkarten zu allen Berufsfeldern, die an die Jugendlichen verteilt werden können. Sie enthalten Kurzinformationen zum Berufsfeld und einen Link zu den entsprechenden Websites mit ausführlicheren Beschreibungen und den Berufsfeldvideos. Die Karten können bestellt werden unter www.berufsorientierungsprogramm.de/postkarten.
- Mit Werkstücken, Maschinen und Werkzeugen vermitteln Sie den Jugendlichen einen authentischen Eindruck von den Werkstatttagen. Manche Einrichtungen veranstalten eine „Praxisralley“, bei der die Jugendlichen an Stationen berufsfeldtypische Aufgaben erledigen.
- Sie können den Jugendlichen auch Fotos von Arbeitsplätzen in Ihrer Einrichtung, Werkstücken etc. zeigen.



Videos zu den Berufsfeldern

Die Entscheidung für ein Berufsfeld fällt leichter, wenn man gesehen hat, wie dort gearbeitet wird. Um den Schülerinnen und Schülern Einblicke zu ermöglichen, wurden Filme zu den Werkstatttagen gedreht. Darin testen die beiden Protagonisten Simon und Karlotta anschaulich und humorvoll berufsfeldtypische Tätigkeiten. Die Videos machen Lust auf die Werkstatttage und helfen den Jugendlichen bei der Auswahl geeigneter Berufsfelder.

www.berufsorientierungsprogramm.de/videos



4. Die Werkstatttage in der Praxis

Wirklichkeitsnahe Arbeitsplätze, Werkstücke mit Alltagsbezug, abwechslungsreiche Tätigkeiten – um den Jugendlichen optimale Bedingungen in den Werkstatttagen zu bieten, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. In diesem Kapitel erhalten Sie Anregungen, wie Sie dies erreichen können und wo Sie weitere Informationen erhalten.

Wirklichkeitsnahe Arbeitsplätze

Überbetriebliche und vergleichbare Bildungsstätten verfügen durch ihre Ausbildungstätigkeit über realitätsnahe Werkstätten. Somit erhalten die Jugendlichen, die an den Werkstatttagen teilnehmen, einen authentischen Eindruck von der Arbeit in einem Berufsfeld.

Für die Werkstatttage können Sie auch Berufsfelder anbieten, die nicht zum üblichen Ausbildungsangebot Ihrer Einrichtung gehören. Dafür benötigen Sie für die Dauer der Werkstatttage eingerichtete Arbeitsräume, die berufsfeldtypisch ausgestaltet sind. Je realistischer

und abwechslungsreicher die Arbeitsumgebung ist, desto größer ist das Interesse der Jugendlichen.

Beispiele für ein wirklichkeitsnahes Arbeitsumfeld:

- Friseursalon: Frisurenplakate, Pflegeprodukte, Friseurschürzen, Laufwagen und Bauchtaschen für das Equipment
- Verkaufsraum: Produktplakate, professionelle Kleiderständer und Regale, Kassen mit Scanner und Laufband
- Krankenhaus: Krankbett, Puppen in Menschengröße (Pflege), Vitrinen mit Stethoskopen und anderem medizinischen Equipment, Krankenhauskittel, Körpermodelle und themenspezifische Plakate
- Goldschmiede: Plakate aus Juweliergeschäften, Werkbänke, Beleuchtung, Lupen, Werkzeug

Um die Räumlichkeiten authentisch auszustatten, können Sie regionale Netzwerke aufbauen oder vorhandene Beziehungen nutzen. Unternehmen, Krankenhäuser, Supermärkte, Bekleidungsgeschäfte oder Restaurants stellen ausgediente Werkzeuge, Geräte,

Plakate und andere Materialien oft gerne zur Verfügung. Hinweise, wie realistische Arbeitsräume aussehen, geben zum Beispiel die Ausbildungsordnungen, die Standards für überbetriebliche Berufsbildungsstätten (Bildungsstättenverordnung) oder die Qualifizierungsbausteine der Kammern (siehe dazu www.ueberaus.de/wws/qualifizierungsbausteine.php). Außerdem können die Umsetzungshilfen des BIBB für die Gestaltung von Berufsausbildungen gute Anregungen liefern. Aktuell stehen sie für die Berufsfelder Elektro (www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/9355) und Metall (www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/9358) zur Verfügung. Auch berufsfeldtypische Arbeitsbekleidung (zum Beispiel Arbeitsoveralls, Schürzen, Kopfbedeckungen) trägt dazu bei, eine wirklichkeitsnahe Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Die Jugendlichen schlüpfen so auch äußerlich sichtbar in eine andere Rolle.

Arbeitssicherheit und Barrierefreiheit

Die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler hat höchste Priorität. Achten Sie daher sorgfältig darauf, dass die Gesundheit Ihrer Schützlinge zu keiner Zeit gefährdet ist. Informieren Sie die Eltern rechtzeitig, welche Kleidung während der Werkstatttage angemessen ist, und halten Sie genügend Arbeitsschutzkleidung wie Kittel, Sicherheitsschuhe oder Schutzbrillen bereit.

Stellen Sie auch sicher, dass sich Menschen mit Einschränkungen weitgehend selbstständig im Gebäude bewegen können. Informieren Sie sich vorher bei den Lehrkräften, ob besondere Maßnahmen zu ergreifen sind.

Werkstücke mit Alltagsbezug

An welchen Werkstücken sollen sich die Jugendlichen ausprobieren? Die Frage ist wichtig, denn je konkreter die Schülerinnen und Schüler sehen, zu welchen Ergebnissen einzelne Tätigkeiten führen, desto eher begeistern sie sich für ein Berufsfeld. Es ist optimal, wenn die Jugendlichen die Werkstücke aus ihrem Alltag kennen

und sich positiv mit ihnen verbunden fühlen. Werden Sie kreativ – oder fragen Sie auch einfach einmal die Jugendlichen selbst nach ihren Ideen und Wünschen.

Beispiele:

- Taschenlampe (Berufsfeld Metall)
- Backmischung für Cookies (Hotel- und Gaststättengewerbe)
- Rezeptsammlung (Hauswirtschaft)
- gefülltes Lavendelsäckchen/-herz (Textil oder Hauswirtschaft)
- fliegender Hubschrauber (Metall und Kunststoff, Elektro)
- selbst gestaltete Ordner (Farbe und Raumgestaltung)
- Hocker mit individuellem Stoffüberzug (Textil, Leder)
- Bongo aus Holz (Holz)
- Mini-Staffelei mit Bilderrahmen (Holz)
- Rohrskulptur oder Handyhalter im Liegestuhl-Design aus Kupferrohren (Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik)
- Hubwagen-„Führerschein“ (Lager und Logistik – unter Aufsicht!)
- Kurzfilm (IT und Medien)
- Erste-Hilfe-Päckchen zum Mitnehmen (Gesundheit, Erziehung und Soziales)
- Schlüsselanhänger aus Altreifen (Kraftfahrzeuge)



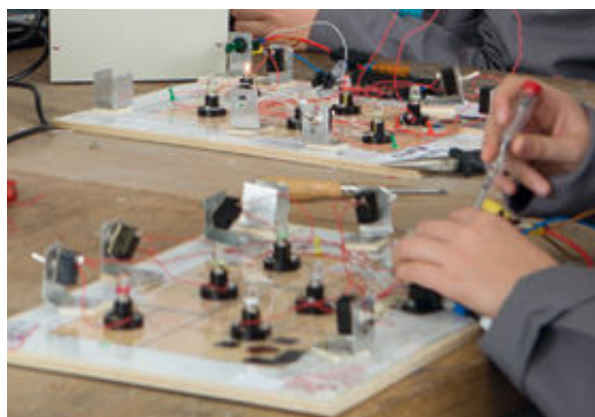
Sie können auch Gegenstände und Materialien auswählen, die für mehrere Berufe innerhalb eines Berufsfeldes stehen. Im Berufsfeld Bau verrichten Maurerinnen und Bautechniker zum Beispiel ähnliche Tätigkeiten: Sie fertigen unter anderem maßstabsgerechte Zeichnungen von Räumen und Plänen an und berechnen Mischungsverhältnisse, um Mörtel anzurühren.

Als Projektleitung können Sie aber auch Werkstückprojekte planen, für die Kompetenzen mehrerer Berufsfelder erforderlich sind: Der Bau eines Radios beinhaltet Tätigkeiten aus den Berufsfeldern Holz (Fertigung des Korpus), Elektro (Herstellen des technischen Innenlebens) und Farbe (Lackierung des Korpus). An solchen Beispielen lässt sich gut veranschaulichen, wie stark unterschiedliche Berufe zusammenhängen.

Abwechslungsreiche Aufgaben

Neben attraktiven Werkstücken sollte auch der Weg dorthin abwechslungsreich und anregend für die Schülerinnen und Schüler sein. Schneidern Sie ein Programm aus verschiedenen Tätigkeiten, ansprechend aufbereiteten Informationen und Interaktion.

- Bieten Sie Übungen mit unterschiedlicher Komplexität an: Aufgaben, bei denen vorgegebene Handlungsabläufe nachvollzogen werden, sollten ebenso auftauchen wie solche, die eigenständige Planung oder Kreativität erfordern. Idealerweise kann jede Einzelaufgabe auf unterschiedlichen Anforderungsniveaus erfüllt werden, um den Leistungsniveaus der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden.
- Integrieren Sie – wo es sinnvoll und möglich ist – Tätigkeiten aus der gesamten Ausbildungszeit in das Angebot und passen Sie sie an das Leistungsniveau der Jugendlichen an, damit sie eine möglichst große Bandbreite kennenlernen. Statt nur Würfel zu feilen, ist es oft lehrreicher und interessanter, sich zum Beispiel an der Fehlerdiagnose eines defekten Motors zu beteiligen.
- Auch Leistungsstärkere sollten individuell gefördert werden. Vielleicht entsteht bei ihnen dadurch der Wunsch, ein berufliches Gymnasium zu besuchen,



Erinnerungen

Schaffen Sie Bilder! Den meisten Menschen fällt es leichter, sich an etwas zu erinnern, wenn sie Bilder damit verknüpfen. Neben den Werkstücken, die die Jugendlichen mit nach Hause nehmen können, gibt es eine weitere Möglichkeit, den Lerneffekt für die Jugendlichen zu steigern: eine fotografische Dokumentation der Werkstatttage. Dies könnte zum Beispiel eine Gruppe übernehmen, die das Berufsfeld IT, Druck und Medien erkundet. Am letzten Tag könnten die Teilnehmenden eine Mappe mit ausgedruckten Fotos mit nach Hause nehmen. Die Mappe kann auch Bilder von Werkstücken oder Bauanleitungen umfassen. Fotos sind nicht nur ein schönes Andenken, sondern bieten auch einen guten Gesprächsanlass mit Eltern, Lehrkräften und Freundinnen und Freunden. Beachten Sie dabei jedoch immer die datenschutzrechtlichen Regelungen und holen Sie vorher die Einwilligung der Eltern ein. Auch eine Ausstellung von Werkstücken im Klassenraum trägt dazu bei, die Erfahrungen im visuellen Gedächtnis zu verankern.

nach dem Abitur eine Berufsausbildung zu machen oder ein bestimmtes – möglicherweise duales – Studium zu absolvieren.

- Machen Sie deutlich, dass eine Ausbildung Karriere-chancen eröffnet. An eine Ausbildung kann man Fortbildungen oder ein Studium anschließen. Wenn man die Bandbreite der Möglichkeiten aufzeigt,



Teamarbeit ist wichtig!

Teamarbeit spielt im Berufsleben eine zentrale Rolle. Diskutieren Sie mit den Schülerinnen und Schülern die Frage: Worin liegt der Vorteil, wenn Menschen in einem Team arbeiten? So können die Werkstatttage verdeutlichen, wie wichtig Vielfalt und Differenz sind. Um ein optimales Arbeitsergebnis zu erzielen, müssen nicht alle alles können, sondern das Team muss sich untereinander gut ergänzen.

spricht man mit den Werkstatttagen eine breitere Gruppe an – Schülerinnen und Schüler, die eine Ausbildung anvisieren, sowie Schülerinnen und Schüler, die möglicherweise ein Studium anstreben.

- Es kann sinnvoll sein, wenn Auszubildende die Schülerinnen und Schüler bei einzelnen Übungen unterstützen. So erhalten die Schülerinnen und Schüler zusätzliche Anreize aus der Praxis, sich mit einem Berufsfeld zu beschäftigen. Und die Auszubildenden festigen durch den Rollenwechsel Inhalte, die sie in ihrer Ausbildung bereits gelernt haben. Voraussetzung: Die Auszubildenden müssen persönlich und fachlich als Botschafter ihres Berufs geeignet sein. Außerdem muss der Ausbilder oder die Ausbilderin zu jedem Zeitpunkt die Verantwortung für den pädagogischen Prozess innehaben und den Prozess begleiten.
- Achten Sie darauf, dass die Aufgaben klischeefrei gestaltet sind und immer beide Geschlechter angesprochen werden.

Sachinformationen vermitteln

Informieren Sie die Jugendlichen während der Werkstatttage darüber, welche bekannten und weniger bekannten Berufe zum Berufsfeld gehören. Es gibt viele didaktische Methoden, das Wissen auf spielerische Art zu vermitteln, zum Beispiel in Form eines Quiz oder einer Interessenabfrage.³ Auch kurze Videos können aufschlussreich sein.

Die Werkstatttage sind handlungsorientiert. Sachinformationen sollten hier nicht zu viel Raum einnehmen, sondern eher in der Schule vermittelt werden. Stimmen Sie sich mit der Schule ab.

Akademische Berufe einbeziehen

Während der Werkstatttage lernen die Jugendlichen Tätigkeiten kennen, die in der Regel typisch für Ausbildungsberufe sind. Sie könnten jedoch auch Schülerinnen und Schüler ansprechen, die ein Hochschulstudium anstreben. Im Berufsfeld Gesundheit, Erziehung und Soziales arbeiten beispielsweise nicht

³ Anregungen finden Sie unter www.klischee-frei.de/de/klischee-frei_53023.php.

nur Erzieher und Altenpflegerinnen, sondern auch Pädagogen und Psychologinnen mit Masterabschluss. Im Berufsfeld Metall und Kunststoff sind nicht nur handwerkliche Fertigkeiten gefragt, sondern auch Kompetenzen, die durch ein ingenieurwissenschaftliches Studium vermittelt werden. Die Schnittmenge der für das jeweilige Berufsbild benötigten beruflichen Kompetenzen zeigt den Schülerinnen und Schülern, wie eng Ausbildungsberufe und akademische Berufe miteinander zusammenhängen können und welche Entwicklungschancen ein Berufsfeld bietet. Wichtig ist es, die Aufgaben in abgestufter Form anzubieten, um Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlicher Leistungsfähigkeit gleichermaßen anzusprechen (siehe dazu S. 21).

Die Arbeit an berufsfeldübergreifenden Werkstücken zeigt, wie multiprofessionell zusammengesetzte Teams kooperieren. Sie setzt voraus, dass sich Fachleute verschiedener Branchen und Qualifikationsstufen gut ergänzen. Um je nach Bedarf Aspekte der Ausbildung oder des Studiums herauszustellen, bietet es sich an, verschiedene Aufgabenarten einzusetzen – zum Beispiel Planungsaufgaben, Programmieraufgaben oder handwerkliche Aufgaben.

Wie Werkstatttage Horizonte erweitern können



- Fachsprache anwenden und sie jugendgerecht erklären: Begriffe aus dem Berufsleben, die zielgruppengerecht verständlich gemacht werden, vertiefen den Einblick in das Berufsfeld und bleiben im Gedächtnis.
- Informationen über Ausbildungen, Arbeitsbedingungen und Aufstiegsmöglichkeiten: Für Jugendliche sind – neben der Verwirklichung ihrer Interessen und dem Spaß an der Arbeit – auch die Perspektive, das Einkommen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig.
- Auszubildende als Rollenmodelle: Laden Sie Auszubildende ein, die von ihren Erfahrungen berichten und Fragen beantworten können. Je geringer der Altersabstand ist, desto besser funktioniert die Identifikation der Jugendlichen mit den Auszubildenden.



Ausflug ins „echte“ Arbeitsleben: Live-Betrieb und Hospitationen

Die Werkstatttage sollen einen authentischen Einblick in möglichst viele Berufsfelder geben. In der Regel bleiben die Jugendlichen dafür in den Räumlichkeiten der Bildungsstätten, wo Arbeitsbedingungen realitätsnah nachgebildet werden. Es kann aber sinnvoll sein, dass sich die Jugendlichen in ein echtes Arbeitsumfeld begeben. Beispielsweise ist es förderlich, Einkäufe nach bestimmten Vorgaben im Supermarkt zu erledigen, um den Alltag von Hauswirtschafterinnen und Hauswirtschaftern kennenzulernen. Bedient man im Bewirtschaftungsraum der Bildungsstätte und verkauft Pausensnacks, wird die Arbeit im Gaststättengewerbe erfahrbar. Kontakt zu Arbeitskräften und vor allem zu Azubis in den Betrieben ist dabei erwünscht. So erhalten die Schülerinnen und Schüler einen authentischen Einblick in den Alltag eines Berufs. Allerdings dürfen die Auszubildenden das Werkstatttage-Ausbildungspersonal nicht ersetzen, sondern dieses nur ergänzen.

Je realer der Arbeitsablauf ist, in den die Schülerinnen und Schüler eingebunden sind, desto wichtiger wird die Begleitung durch die Ausbilderinnen und Ausbilder. Um den Druck für die Jugendlichen zu minimieren, muss allen Beteiligten klar sein, dass Fehler machen dazugehört.

Bedingungen für den Live-Betrieb definieren die FAQ zur Förderrichtlinie 2014 (Stand Dezember 2018).

Auszug aus den FAQ zur Förderrichtlinie 2014: Können die Werkstatttage in Form eines Live-Betriebes durchgeführt werden?

Mit „Live-Betrieb“ sind Tätigkeiten in einem echten Arbeitsumfeld gemeint, zum Beispiel:

- Einkaufen im Supermarkt oder Nutzung einer Wäscherei (Berufsfeld Hauswirtschaft)
- Bedienen im trügereigenen Bewirtschaftungsraum oder Pausenverkauf im Kiosk (Berufsfeld Hotel- und Gaststättengewerbe)
- Demonstration von Lager-Software, die z.B. Lagerbestände zeigt und hilft, Aufträge zu kommissionieren (Berufsfeld Lager und Logistik)

Schülerinnen und Schüler können Aufgaben im Live-Betrieb übernehmen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind:

- Der Einsatz muss das Berufsfeld sinnvoll ergänzen und mittels einer pädagogisch und fachlich begleiteten praktischen Aufgabe vor- und nachbereitet werden.
- Die Höchstdauer beträgt 3,5 Stunden inklusive Wegezeiten.
- Die Schülerinnen und Schüler sind nicht in den regulären Produktionsprozess oder Echtbetrieb eingebunden.

- Die Jugendlichen ersetzen keine normalen Arbeitskräfte.
- Der Einsatz ist in das pädagogische Konzept der Werkstatttage eingebunden.
- Allen Beteiligten ist klar, dass Fehler erlaubt sind.
- Der Einsatz darf nur in der Öffentlichkeit stattfinden, wenn alle Beteiligten darüber informiert wurden, dass die Jugendlichen keine regulären Arbeitskräfte sind, sondern sich in einer Maßnahme zur Berufsorientierung befinden.
- Ausbildungspersonal steht den Jugendlichen beobachtend und beratend zur Seite.
- Ein Kontakt z.B. zu Auszubildenden darf aufgrund ihrer Vorbildfunktion, z. B. in Form einer Vorstellung des Arbeitsalltags und persönlicher Erfahrungen, stattfinden.

Hinweis: Der Live-Betrieb muss gegenüber der Programmstelle Berufsorientierung im BIBB ausdrücklich erläutert werden und darf nicht ohne deren Zustimmung erfolgen. Die Programmstelle behält sich eingehende Prüfungen vor.

Auch Hospitationen können nützlich für die Berufsorientierung sein. Was die typischen Aufgaben eines Krankenpflegers, einer Erzieherin oder einer Landwirtin sind, können die Jugendlichen gut im Krankenhaus, in einer Kindertagesstätte oder in einem landwirtschaftlichen Betrieb erfahren.

Bedingungen für Hospitationen definieren die FAQ zur derzeit gültigen Förderrichtlinie 2014 (Stand Dezember 2018).



Auszug aus den FAQ zur Förderrichtlinie 2014: Können während der Werkstatttage Hospitationen/Betriebsbesuche durchgeführt werden?

Eine Hospitation in den Berufsfeldern Gesundheit, Erziehung und Soziales und Landwirtschaft ist generell möglich, wenn **folgende Voraussetzungen gegeben sind**:

- Die Hospitation ist in das pädagogische Konzept eingebettet und ergänzt die Lernzeit in der Bildungsstätte auf sinnvolle Weise.
- Das BIBB hat die Hospitation genehmigt.
- Die Hospitation wird vor- und nachbereitet.
- Die extern Beteiligten sind über den Einsatz der Schülerinnen und Schüler informiert und einverstanden.

Hospitationen in den anderen Berufsfeldern sind nach Prüfung nur möglich, sofern:

- ein Mehrwert für den Berufsorientierungsprozess darstellbar ist und wenn das Spektrum der berufli-

chen Tätigkeiten des Berufsfeldes anders nicht in den Werkstätten umgesetzt werden kann,

- die Hospitation kein zentrales Element der Werkstatttage in diesem Berufsfeld darstellt, sondern ein zeitlich begrenztes ist, das in geringem Umfang ergänzend wirken soll.

Das BOP ist das erste oder eines der ersten Elemente im Berufsorientierungsprozess. Nach dem BOP folgen weitere Schritte, wie z.B. betriebliche Praktika oder Hospitationen.

Hinweis: Die Hospitation muss gegenüber der Programmstelle Berufsorientierung im BIBB erläutert werden und darf nicht ohne deren Zustimmung erfolgen. Der Umfang darf maximal 3,5 Stunden inklusive Wegezeiten betragen. Die Programmstelle behält sich eingehende Prüfungen vor.

Das Videotagebuch

Das Videotagebuch unterstützt Schülerinnen und Schüler, ihre Erlebnisse aus den Werkstatttagen intensi-

siv zu reflektieren und für die weitere Berufsorientierung zu nutzen. Ein Videotagebuch besteht aus einer Reihe von Filmclips, in denen jemand Erlebnisse in Wort und Bild aufnimmt. Die Idee ist die gleiche wie bei einem Tagebuch aus Papier: Man hält seine ganz persönlichen Eindrücke fest und kann später wieder darauf zurückgreifen. Führen Schülerinnen und Schüler ein Videotagebuch in den Werkstatttagen, so bedeutet das konkret: Sie filmen, mit welchen Werkzeugen und in welcher Um-

gebung sie gearbeitet haben, sie zeigen ihr Werkstück und erzählen, ob es ihnen Spaß gemacht hat oder eher nicht und welchen Herausforderungen sie sich stellen mussten.

Als wesentliches Lernergebnis der Werkstatttage sollen die Schülerinnen und Schüler ein Verständnis davon entwickeln, welche Stärken und Interessen sie haben und welche beruflichen Tätigkeiten ihnen liegen. Das Videotagebuch unterstützt sie dabei: Am Ende eines jeden Werkstatttages formulieren sie eine Aussage für sich in Wort und Bild. Das Videotagebuch stärkt so die Reflexion während der gesamten Dauer der Werkstatttage. Zusätzlich dient das Videotagebuch als Grundlage für das reflektierende Gespräch im Anschluss an die Werkstatttage (mehr dazu auf S. 29 sowie auf www.berufsorientierungsprogramm.de/videotagebuch).





5. Nachhaltiger Erfolg der Werkstatttage

Die Werkstatttage sollen die Jugendlichen dabei unterstützen, einen zu den individuellen Stärken passenden Weg in Richtung Berufsleben einzuschlagen. Dieses Ziel erreichen Sie nur, wenn Sie die Schulen und die Eltern als wichtige Begleiter der Schülerinnen und Schüler angemessen einbinden. Sorgen Sie außerdem dafür, dass die Ergebnisse der Werkstatttage für den weiteren Verlauf des Berufswahlprozesses der Jugendlichen genutzt werden können.

Mit den Schulen zusammenarbeiten

Die Werkstatttage sollen den berufsorientierenden Unterricht in der Schule praxisnah begleiten. Die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler in den Berufsbildungsstätten können nur nachhaltig wirken, wenn die beteiligten Schulen von der Vorbereitung bis zur Nachbereitung eingebunden sind. Anregungen für die Zusammenarbeit mit den Schulen bietet die Materialsammlung unter www.berufsorientierungsprogramm.de/materialsammlung-kooperationen (siehe Kasten auf S. 7).

Informationen über die Schülerinnen und Schüler einholen

Um die Werkstatttage optimal auf die Jugendlichen abzustimmen, benötigen Sie Informationen, die Ihnen die Schulen bereitstellen können: Wie ist das Leistungsniveau der Schülerinnen und Schüler? Gibt es spezielle Förderbedarfe oder sonstige Bedingungen, auf die besonders einzugehen ist? Die Schulen sollten auch die Ergebnisse der Potenzialanalyse übermitteln, sofern die Schülerinnen und Schüler ihr Einverständnis gegeben haben.

Wie kann die Schule im Vorfeld informiert werden?

Es empfiehlt sich, die Verantwortlichen in den Schulen über Inhalt und Ablauf der Werkstatttage umfassend zu informieren. Dies erfolgt am besten im Rahmen einer Veranstaltung bei Ihnen oder in den Schulen. Der Vorteil eines Infotags in der Berufsbildungsstätte: Die Gäste können sich die Räumlichkeiten anschauen und sich ein Bild von den Aufgaben und Tätigkeiten in den Werkstatttagen machen. Klären Sie bereits im Vorfeld organisatorische Fragen wie die Essensversorgung oder die Pausenregelung. Vereinbaren Sie Abschluss-

gespräche mit den Lehrkräften, in denen Sie sich mit ihnen über den Verlauf der Werkstatttage austauschen.

Verknüpfung mit Schulthemen

Eine Verbindung der praktischen Erfahrungen mit Schulthemen verstärkt den Lerneffekt für die Schülerinnen und Schüler. Inwiefern Sie das durch die Gestaltung der Werkstatttage unterstützen können, sollten Sie vorab mit der Lehrkraft besprechen, die die Werkstatttage begleitet. Eine Verknüpfung ist in beide Richtungen möglich: Die Werkstücke und sonstigen Übungen können den Lehrstoff aus dem Schulunterricht aufgreifen und praktisch erfahrbar machen. Andersrum können die Lehrkräfte die Erfahrungen, die die Schülerinnen und Schüler während der Werkstatttage sammeln, in den schulischen Unterricht einbeziehen. Mitgebrachte Werkstücke machen schulische Themen anschaulich und füllen sie mit Leben. Bei alledem gilt es aber im Blick zu behalten, dass die Werkstatttage nicht als Fortsetzung des Schulunterrichts gedacht sind, sondern zum Ausprobieren berufsspezifischer Tätigkeiten.

Die Lehrkraft in die Werkstatttage einbinden

Bei den Werkstatttagen sollte die zuständige Lehrkraft ständig anwesend sein, um die Jugendlichen zu betreuen. Wenn die Lehrerin oder der Lehrer sich einbringt, sollte dies allerdings ausschließlich stärkenorientiert erfolgen. Denn gerade das selbstwirksame Erleben der Jugendlichen jenseits des schulischen

Leistungsdrucks eröffnet allen Beteiligten neue Horizonte. Eine Verständigung über die für die Werkstatttage geltenden Feedbackregeln (siehe S. 29) sollte in den Vorgesprächen erfolgt sein.

Als Projektleitung sollten Sie dafür sorgen, dass die Lehrkraft ihre Funktion im Verlauf der Werkstatttage gut wahrnehmen kann. Dies fördert ihre Motivation, was sich wiederum positiv auf die Stimmung und die Lernbereitschaft der Jugendlichen auswirkt. Im Optimalfall steht den Lehrkräften ein Raum zur Verfügung, in den sie sich bei Bedarf zurückziehen können. Wo das nicht möglich ist, sollte zumindest ein Tisch vorhanden sein, an dem sie eigene Aufgaben erledigen können.

Eltern einbinden

Eltern zählen zu den wichtigsten Ratgebern ihrer Kinder. Um diese Rolle auch bei der Berufsorientierung gut ausfüllen zu können, sollten sie von dem Nutzen der Werkstatttage und des Berufsorientierungsprogramms insgesamt überzeugt sein.

Zu Ihren Aufgaben als Projektleitung gehört es daher auch, die Eltern über Nutzen, Inhalt und Ablauf der Werkstatttage zu informieren. Wie das am besten gelingt, müssen Sie ausprobieren – vom Elternbrief über



Ein Informationsschreiben an die Eltern könnte folgende Punkte enthalten:

Schulveranstaltung: Die Werkstatttage sind eine Veranstaltung der Schule, die in Kooperation mit Ihrer Bildungsstätte stattfindet. Primäre Ansprechpersonen für die Eltern sind die verantwortlichen Lehrkräfte in den Schulen.

Ort und Zeit: Die Werkstatttage finden in einer Berufsbildungsstätte statt. Informieren Sie die Eltern über Anresemöglichkeiten, Start- und Endzeiten.

Kleidung: Je nach Berufsfeld ist bestimmte Arbeits- oder Sicherheitskleidung erforderlich (Arbeitskittel, Sicherheitsschuhe, Schutzbrille usw.). Teilen Sie mit, was gestellt wird und welche Kleidungs Vorschriften die Kinder sonst zu beachten haben.

Verpflegung: Informieren Sie die Eltern darüber, ob es eine Kantine oder Ähnliches gibt. Fragen Sie die Eltern, ob ihre Kinder Allergien oder Erkrankungen haben, die bei der Verpflegung beachtet werden sollten.

Erkrankungen: Befragen Sie die Eltern auch zu Erkrankungen oder Allergien ihrer Kinder, über die die Berufsbildungsstätte für die Umsetzung der Werkstatttage informiert werden sollten. So können bei Bedarf bestimmte Tätigkeiten oder die Arbeit mit bestimmten Materialien in den Werkstätten angepasst werden.

Unterschriften: Weisen Sie darauf hin, dass die Jugendlichen ohne schriftliche Einwilligung eines Erziehungsberechtigten nicht an den Werkstatttagen teilnehmen dürfen.

E-Mails bis zu sozialen Medien ist alles denkbar, sofern die Datenschutzbestimmungen eingehalten werden. Sie können zu Infoabenden einladen, an denen Sie

die Berufsfelder vorstellen, oder ein „Berufsorientierungs-Café“ einrichten, um mit Eltern ins Gespräch zu kommen. Bewährt hat sich für berufstätige Eltern eine Sprechstunde in der Mittagszeit oder am frühen Abend.



Bieten Sie den Eltern die Gelegenheit, die Werkstätten im Vorfeld der Werkstatttage oder danach zu besuchen, beispielsweise bei einer Vorstellung der Werkstücke. So erhalten die Mütter und Väter Einblick in die praktische Berufsorientierung ihrer Kinder, können noch besser mit ihnen darüber reden und sie darin bestärken, in den Werkstatttagen entstandene Ideen weiterzuverfolgen.

Erprobte Beispiele für die Einbindung der Eltern finden Sie in der „Materialsammlung“ (siehe Kasten S. 7).

Informationsmaterial



Auf der Website zum BOP finden Sie Materialien, die Sie zur Information der Eltern einsetzen können: Broschüren, Faltblätter (teilweise in mehreren Sprachen), Berufsfeldvideos und Fotos. Viele Medien können Sie als Druckexemplare bestellen und für die Kontaktaufnahme mit dem Stempel Ihrer Bildungsstätte versehen.

www.berufsorientierungsprogramm.de/publikationen

www.berufsorientierungsprogramm.de/videos

www.berufsorientierungsprogramm.de/eltern

Feedback und Reflexion

Stärkenorientiertes Feedback und Reflexion sind Schlüsselemente der beruflichen Orientierung und grundlegend für eine nachhaltige Wirkung der Werkstatttage. Stärkenorientiertes Feedback besteht aus Beobachtungen zu gezeigtem Verhalten und sollte immer auf konkrete Situationen bezogen sein. Es ist niemals bewertend und wird idealerweise mit einer Frage verknüpft, zum Beispiel: „Was ist dir heute besonders gut gelungen?“ Dies motiviert die Schülerin oder den Schüler dazu, eigene Schlüsse zu ziehen. Reflexion bedeutet: Die Jugendlichen sollen über die Erfahrungen, die sie an den Werkstatttagen gemacht haben, sprechen, nachdenken und sie verarbeiten. Feedbackgespräche bieten hierzu eine gute Gelegenheit.

In einem Feedbackgespräch sollte immer ein Abgleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bezug auf konkrete Situationen stattfinden. Das bedeutet: Man bespricht sowohl die eigenen Eindrücke aus der Position der Beobachterin oder des Beobachters als auch die Wahrnehmung des Schülers oder der Schülerin. Dabei werden die eigenen Beobachtungen und die des Gegenübers miteinander abgeglichen und auch vor dem Hintergrund der konkreten Situation beleuchtet. Missverständnisse oder Fehlinterpretationen können so entdeckt und aufgeklärt werden.



Es ist auch sinnvoll, eine Verbindung zu den bei der Potenzialanalyse dokumentierten Stärken herzustellen. Was zunächst noch eher abstrakt war, wird durch die Erfahrung in Verbindung mit berufsspezifischen Tätigkeiten konkret. Begriffe wie Teamfähigkeit, Selbstständigkeit oder Problemlösefähigkeit werden mit Leben gefüllt und für die Jugendlichen greifbar.

Ein derart gestaltetes stärkenorientiertes Feedback kann Reflexion anstoßen, dem jungen Menschen eine neue Sichtweise eröffnen und bestenfalls neue Handlungsspielräume im eigenen Berufsorientierungsprozess eröffnen.

Feedback kann unmittelbar nach einer Übung oder in einem Gruppengespräch am Ende des Tages gegeben werden. Auch Einzelgespräche zum Abschluss eines jeden Berufsfelds sind denkbar. Von zentraler Bedeutung ist das übergreifende Abschlussgespräch zu den Werkstatttagen. Es kann am letzten Werkstatttag oder einige Tage später in den Schulen stattfinden.

Gedankenstütze für das Feedback

Wichtig ist, dass sich die Verantwortlichen zuvor genügend Zeit genommen haben, um alle Ergebnisse sorgfältig zusammenzutragen. Es ist ratsam, dass die Ausbilderinnen und Ausbilder bereits während der Werkstatttage notieren, welche Stärken und Talente sie beobachtet haben. Orientierungshilfe können die auch zuvor in der Potenzialanalyse festgestellten methodischen, personalen und sozialen Kompetenzen leisten:

- Methodische Kompetenzen beziehen sich auf das Arbeits- und Lernverhalten, zum Beispiel Arbeitsplanung, Kreativität, Problemlösefähigkeit.

Checkliste für das Abschlussgespräch



- Beginnen Sie mit der Selbsteinschätzung der Schülerin/des Schülers.
- Erläutern Sie Ihre Eindrücke anhand von konkreten Situationen und gezeigtem Verhalten. Formulieren Sie wertschätzende, offene und sachliche Ich-Botschaften.
- Konzentrieren Sie sich auf die Stärken und Ressourcen der Schülerin/des Schülers.
- Machen Sie konstruktive Verbesserungsvorschläge.
- Fragen Sie nach den Zielen der Schülerin/des Schülers und unterstützen Sie sie/ihn, dabei möglichst konkret zu werden.
- Zeigen Sie Möglichkeiten für die künftige berufliche Orientierung auf: Welche Praktika oder Ausbildungswege kommen infrage? Knüpfen Sie dabei an die Lebensentwürfe und Bedürfnisse der Jugendlichen an – zum Beispiel wenn es um Arbeitszeiten oder Anforderungen potenzieller Berufe geht. Kann sich der Schüler oder die Schülerin vorstellen, später einmal in Schichtarbeit tätig zu sein, in eine andere Region zu ziehen oder viele Dienstreisen anzutreten? Für solche Themen sollten die Jugendlichen bereits in dieser Phase der Berufsorientierung sensibilisiert werden.
- Vereinbaren Sie weitere Schritte. Der/Die Jugendliche könnte zum Beispiel mögliche Praktikumsstellen kontaktieren oder weitere Informationen zu bestimmten Berufsfeldern einholen.
- Beachten Sie, dass das Gespräch freiwillig ist und die Schülerin/der Schüler bestimmt, ob und wie detailliert sie/er auf bestimmte Aspekte eingehen möchte.

- Personale Kompetenzen beziehen sich auf das persönliche Verhalten, zum Beispiel Motivationsfähigkeit, Zuverlässigkeit, Selbstvertrauen.
- Soziale Kompetenzen beziehen sich auf das Sozialverhalten, zum Beispiel Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit.

Die Auswertung von Erfahrungen und Beobachtungen kann auch mithilfe eines Videotagebuchs (siehe auch S. 25) erfolgen. Das pädagogische Fachpersonal kann das Erleben während der Werkstatttage mit dem Videotagebuch gezielt reaktivieren und auswerten. Der Erfolg der Berufsorientierungsmaßnahme hängt auch von der Qualität des Feedbackprozesses ab. Er wird durch die Methode Videotagebuch signifikant erhöht.

Auch Werkstücke können dabei helfen, sich an einzelne Übungen zu erinnern und das Gespräch auf beobachtete Talente zu lenken.

Worum geht es in dem Abschlussgespräch?

Im Mittelpunkt des übergreifenden individuellen Abschlussgesprächs zu den Werkstatttagen stehen zunächst das oben beschriebene stärkenorientierte Feedback und der Abgleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Darüber hinaus werden gemeinsam mit der Schülerin oder dem Schüler die nächsten Schritte im Berufsorientierungsprozess geplant. Wo ist noch Unterstützung notwendig? Welche Praktika könnten eine künftige Berufswahlentscheidung erleichtern oder stärken? Welche schulischen Leistungen und Hilfestellungen sind für den beruflichen Weg notwendig? Der weitere Verlauf kann visuell veranschaulicht werden, zum Beispiel indem die Schülerinnen und Schüler eine Zeitleiste malen, in die sie ihre persönlichen Stationen wie zum Beispiel Praktika eintragen.

Eine Zusammenfassung des Abschlussgesprächs sollte mit den Bewertungsbögen und dem Zertifikat im Dokumentationsinstrument, zum Beispiel im Berufswahlpass, abgeheftet werden.

Wer nimmt am Abschlussgespräch teil?

Am Abschlussgespräch nehmen – neben der oder dem Jugendlichen – die Ausbilderin oder der Ausbilder und/oder die Projektleitung teil. Wer sonst noch dabei ist, bestimmen die Jugendlichen. Es können die Eltern oder Lehrkräfte sein, aber auch andere Ansprechpersonen aus der Berufsorientierung wie die Berufseinstiegsbegleiterin oder der Berufsberater.



Entscheidend ist, dass sich die Jugendlichen wohlfühlen und sie das Gefühl haben, sich am Gespräch angemessen beteiligen zu können. Sorgen Sie dafür, dass der Raum einladend ist und Sie ungestört sprechen können. Je angenehmer die Atmosphäre, desto offener bringt sich der oder die Jugendliche ein.

In manchen Berufsbildungsstätten gibt es moderierte Abschlussgespräche. Das bedeutet, eine dritte Person nimmt als neutrale Partei daran teil. Dies kann eine Sozialpädagogin sein, die Rückfragen stellt und darauf achtet, dass die Schülerin oder der Schüler immer im Mittelpunkt steht. Durch die Moderation kann vermieden werden, dass das Gespräch von der feedbackgebenden Person beherrscht wird. Letzteres kann vor allem bei stilleren Jugendlichen vorkommen.

Zertifikat

Das Zertifikat zur Teilnahme an den Werkstatttagen ist in zwei Varianten denkbar. In der neutralen Form wird dokumentiert, welche Berufsfelder die Jugendlichen kennengelernt, welche Tätigkeiten sie ausgeübt und welche Werkstücke sie angefertigt haben. In der zweiten Variante werden auch die beobachteten Kompetenzen aufgenommen. Die Entscheidung, welches Zertifikat eingesetzt wird, sollten Sie der oder dem Jugendlichen überlassen. Die zum Berufsorientierungsprogramm zugehörigen Logos (BMBF, „Aufstieg durch Bildung“, „Berufsorientierung – Entdecke Dein Talent“ und BIBB) sowie das Trägerlogo verleihen dem Zertifikat Wertigkeit und Glaubwürdigkeit.

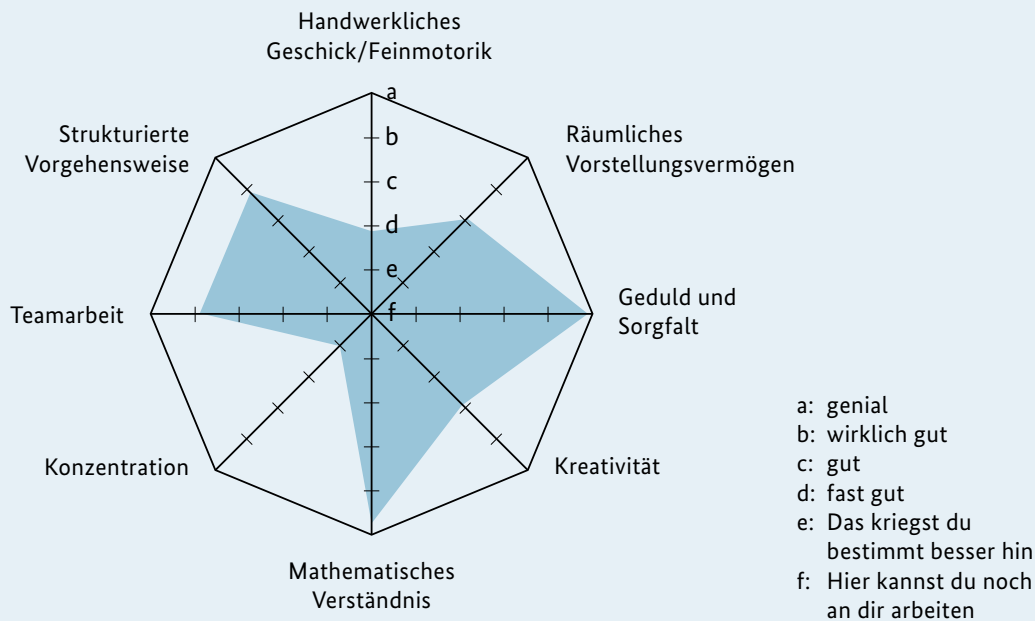
Achten Sie darauf, dass der Text im Zertifikat leicht verständlich formuliert ist. Vermeiden Sie Fremdwörter. Erklären Sie die festgestellten Stärken anhand von Beispielen, im besten Falle mit Bezug zur Potenzialanalyse oder zu den Werkstatttagen. Und vor allem: Stellen Sie die jeweiligen Stärken in den Vordergrund, um die Schülerinnen und Schüler zu ermutigen, im weiteren Verlauf der Berufsorientierung daran anzuknüpfen. Auf eine Leistungsbewertung in Form von Schulnoten oder Skalierungen sollten Sie verzichten. Eine solche Darstellung lädt zu Vergleichen ein und könnte schlechter Benotete entmutigen.

Das Zertifikat zu den Werkstatttagen kann in ein übergeordnetes Dokumentationsinstrument einfließen, zum Beispiel den ProfilPass oder den Berufswahlpass. Auf die Entwicklung eigener Instrumente sollten Sie verzichten. Als Ergänzung zum Feedback können Sie eine Grafik einsetzen, die den Jugend-

Zertifikatsvorlagen

Sie können eine der Zertifikatsvorlagen nutzen, die im Anhang dieser Handreichung oder unter www.berufsorientierungsprogramm.de/vorlagen erhältlich sind. Sie sind gut strukturiert und übersichtlicher als Fließtexte. Die Schülerinnen und Schüler erfassen auf einen Blick ihre Stärken in den jeweiligen Berufsfeldern und zu den entsprechenden Werkstücken und Aufgaben. Auch als Anlage zu Bewerbungsschreiben für Praktika machen die Vorlagen einen guten und professionellen Eindruck.

Beispiel für ein ausgefülltes Spinnennetz im Berufsfeld Holz



lichen als Visualisierung ihrer Kompetenzen dient. Ein Beispiel ist die Spinnennetz-Grafik: Die Ecken des Spinnennetzes können durch den Träger entsprechend dem Berufsfeld und dessen Anforderungen befüllt werden.

Wohin mit den Förderempfehlungen?

Möglicherweise möchten Sie auch Entwicklungspotenziale, Lernziele und Förderbedarfe dokumentieren. Auch hier sollten Sie auf konstruktive und stärkenorientierte Formulierungen achten. Nutzen Sie dafür am besten nicht das Zertifikat, sondern führen Sie die Punkte auf einem getrennten Blatt auf. Die Jugendlichen können dann selbst entscheiden, wer die Empfehlungen zu sehen bekommt. Bei der Bewerbung um ein Praktikum kann es zum Beispiel von Vorteil sein, die Förderbedarfe nicht beizulegen.

Weiterentwicklung durch Evaluation

Die ehrliche Rückmeldung der Schülerinnen und Schüler hilft Ihnen, die Werkstatttage weiterzuentwickeln. Was hat den Jugendlichen gut gefallen, und wo sehen sie Verbesserungsbedarf? Welche Werkstücke sind besonders gut angekommen, und welche weiteren Angebote könnten sinnvoll sein?

Fragen Sie auch Lehrkräfte, Eltern, Schulen und das Ausbildungspersonal, wie sie die Organisation und Durchführung der Werkstatttage bewerten. Besonders ergiebig ist es, wenn Sie die Rückmeldungen mit Ihrem Team oder im Abschlussgespräch mit der Schulleitung und den Lehrkräften erörtern. Diese Form der Auswertung festigt die Zusammenarbeit und hilft sowohl der Bildungsstätte als auch der Schule dabei, die Ergebnisse für zukünftige Durchläufe des Berufsorientierungsprogramms optimal zu nutzen.

Anhang

Goldene Regeln für gute Werkstatttage⁴

1. Begeisterung wecken

Wählen Sie für die Werkstatttage Ausbildungspersonal, das vom eigenen Beruf begeistert ist und die Schülerinnen und Schüler neugierig macht. Damit das gelingt, sollten sich die Schüleraufgaben für unterschiedliche Leistungsniveaus eignen. Die Ausbilderinnen und Ausbilder sollten die Talente der Jugendlichen erkennen und sie ermuntern, daran anzuknüpfen.

2. Beteiligte einbinden

Informieren Sie Jugendliche, Eltern, Lehrkräfte, die Schulleitungen und andere Beteiligte umfassend und verdeutlichen Sie den Mehrwert der Werkstatttage. Nutzen Sie dazu verschiedene Kanäle, zum Beispiel Informationsabende, Werkstattführungen, Flyer, Postkarten und Filme zu den angebotenen Berufsfeldern.

3. Transparente Berufsfeldwahl

Animieren Sie die Jugendlichen dazu, sich bei der Auswahl der Berufsfelder an ihren Stärken zu orientieren, welche sie in der Potenzialanalyse erkundet haben. Geben Sie ihnen so viel Mitspracherecht wie möglich. Stellen Sie die Berufsfelder transparent und ansprechend vor. Nutzen Sie hierfür die Materialien auf www.berufsorientierungsprogramm.de, die Werkstatttage-Filme sowie eigene Materialien und Werkstücke.

4. Praxis- und Handlungsorientierung

Selbst ausprobieren bringt mehr als tausend Worte: Gestalten Sie die Werkstatttage praktisch und lebendig. Achten Sie darauf, dass die Jugendlichen viele verschiedene berufliche Tätigkeiten kennenlernen. Prüfen Sie regelmäßig: Lassen sich einzelne Inhalte noch spannender und handlungsorientierter gestalten? Probieren Sie Neues aus!

5. Lebensnähe

Bieten Sie den Schülerinnen und Schülern Werkstücke und Aufgaben an, die sie interessieren. Die Werkstücke sollten sich dazu eignen, als positive Erinnerung mitge-

nommen zu werden. Fragen Sie die Jugendlichen ruhig einmal, ob sie Anregungen oder Wünsche haben. Die besten Ideen kommen von den Jugendlichen selbst.

6. Realitätsnähe

Die Werkstatttage sollen in einem beruflich realitätsnahen Umfeld stattfinden. Das erreichen Sie mit einer fachgerechten, modernen Ausstattung und Gestaltung der Räumlichkeiten sowie kompetenter Anleitung. In bestimmten Berufsfeldern ist nach Genehmigung auch eine Hospitation oder die Einbindung in einen Live-Betrieb möglich.

7. Umgang mit Vielfalt

Die Jugendlichen bringen unterschiedliche Talente mit. Gehen Sie auf individuelle Fähigkeiten und Bedürfnisse ein, das heißt: Bieten Sie Aufgaben, Lösungswege und Unterstützung für verschiedene Leistungsniveaus an. Beziehen Sie auch Dimensionen wie Geschlecht, Alter, Beeinträchtigungen, ethnische Herkunft und Nationalität mit ein und vermeiden Sie Klischees.

8. Dokumentation

Halten Sie Beobachtungen zu einzelnen Schülerinnen und Schülern im Verlauf der Werkstatttage schriftlich fest, um das Feedback gut vorzubereiten. Überreichen Sie ein Zertifikat, das die praktischen Tätigkeiten und persönliche Kompetenzen abbildet. Mögliche Förderchancen müssen separat dokumentiert werden.

9. Feedback und Reflexion

Führen Sie zum Abschluss ein Feedbackgespräch mit jedem Schüler und jeder Schülerin, in der Selbst- und Fremdwahrnehmung sensibel miteinander abgeglichen werden. Geben Sie konstruktive, stärkenorientierte Rückmeldung zu persönlichen Fähigkeiten. Das Feedbackgespräch sollte dazu beitragen, einen nachhaltigen Reflexionsprozess anzustoßen.

10. Qualität und Nachhaltigkeit

Das Konzept Ihrer Werkstatttage soll sinnvoll in das jeweilige Schulcurriculum zur Berufsorientierung eingebettet sein. Dokumentieren Sie Ihre Erfahrungen bei der Umsetzung der Werkstatttage systematisch und nutzen Sie sie zur Weiterentwicklung Ihrer Abläufe, Aufgaben und Werkstücke. Beziehen Sie Meinungen von Jugendlichen, Schule und Eltern mit ein.

⁴ Siehe auch www.berufsorientierungsprogramm.de/goldene-regeln

Checkliste: Wichtige Dokumente für die Durchführung der Werkstatttage



Vorbereitung

- Elternbrief mit Informationen zu Inhalt und Ablauf der Werkstatttage
- Einverständniserklärung von Schülerinnen, Schülern und Eltern mit Datenschutzerklärung
- Standardisierte, stärkenorientierte Beurteilungsbögen zu persönlichen, sozialen und fachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler für die Ausbilderinnen und Ausbilder
- Laufzettel für Schülerinnen und Schüler mit Orts- und Zeitangaben ihrer Berufsfelder sowie vorbereitender Ablaufzettel vor dem ersten Werkstatttag (kurze Vorstellung und Ablauf, Weg zur Bildungsstätte, was man mitbringen sollte etc.)
- Anwesenheitslisten mit Unterschriften der Jugendlichen für jeden Tag
- Ablaufplan für die Lehrkräfte mit Angaben, wann, wo und in welchen Berufsfeldern sich ihre Schülerinnen und Schüler befinden
- Ablaufplan für Ausbilderinnen und Ausbilder mit Zeitplan und Teilnehmerlisten und eventuellen Besonderheiten
- Pro Werkstatt oder Berufsfeld eine Mappe mit Aufgaben für unterschiedliche Leistungsniveaus
- Feedbackbögen für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern zum Ausfüllen

Nachbereitung

- Abschlusszertifikate für die Schülerinnen und Schüler (eine Vorlage finden Sie unter www.berufsorientierungsprogramm.de)
- Pro Schülerin und Schüler eine stärkenorientierte Zusammenfassung aller Bewertungen
- Pro Schülerin und Schüler eine Dokumentation der Entwicklungspotenziale und Fördermöglichkeiten

Standardisierte, digitale Masken dieser Dokumente erleichtern die Arbeit und sichern die Qualität. Damit auch Vertretungen sich rasch und gut einarbeiten können, empfiehlt es sich, die Dokumente an einem zentralen, für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zugänglichen Platz aufzubewahren.

Übungen für eine geschlechtergerechte Berufsorientierung

Es gibt eine Reihe von Methoden, die es ermöglichen, Geschlechterklischees in der Berufsorientierung zu thematisieren. Im Folgenden finden Sie einige Beispiele.⁵

Rollenspiel

Die Jugendlichen notieren auf Karteikarten verschiedene Rollen und ihre Geschichten und spielen sie nach, zum Beispiel: Ein Mädchen (Rolle 1) möchte Kosmetikerin werden, weil ihre Freundinnen das auch machen. Ihre Tante (Rolle 2) kommt hinzu. Da sie an einer Kosmetikfachschule arbeitet, weiß sie, wie viel man in dem Beruf verdient und wie die Arbeitszeiten sind. Sie sprechen miteinander.

Solche Szenarien können auch mit anderen Personen besetzt werden – Eltern, Jugendlichen, Lehrkräften oder Großeltern. Die Rollen sollten der Lebenssituation der Jugendlichen entsprechen. Kurze Karteikarten mit Stichpunkten reichen oft schon, um die Fantasie der Jugendlichen anzuregen.

Thesenbarometer⁶

Dafür wird nur Folgendes gebraucht: genug Platz und Kreppband sowie zwei Zettel, beschriftet mit:

- a) Ja! Richtig! 100 Prozent!
- b) Nein! Absolut falsch! 0 Prozent!

Die Workshopleitung hängt an zwei gegenüberliegenden Wänden die beiden Zettel (Ja! Nein!) auf und macht drei Markierungen mit Kreppband auf den Fußboden. Diese visualisieren die Grauzone zwischen Ja und Nein. Der Strich in der Mitte bedeutet also sowohl als auch, der Strich zwischen Mitte und Nein steht für eher Nein.

Nun werden die vorbereiteten Fragen gestellt. Die Gruppe positioniert sich auf dem Thesenbarometer zwischen Ja und Nein im Raum. Die Workshopleitung gibt nun kurz die Möglichkeit, dass sich die Teilnehmer leise mit ihren Nebenleuten unterhalten, damit diese ihre Position auf dem Strahl noch einmal korrigieren können.

⁵ Weitere Anregungen erhalten Sie unter www.girls-day.de/Material/Girls-Day-Parcours/Technikparcours-fuer-Maedchen und www.neue-wege-fuer-jungs.de/content/download/4589/35875/version/2/file/Methodenreader.pdf.

⁶ Quelle: www.neue-wege-fuer-jungs.de/content/download/4589/35875/version/2/file/Methodenreader.pdf

Die Workshopleitung kann einzelne Teilnehmer zu ihrer Position befragen (Warum stehst du hier? Was denkst du zu der These? etc.) und sollte daran ein reflexives Gespräch anstoßen.

Mögliche Thesen für Berufs- und Lebensplanung:

- Männer sollten ihre Familie alleine ernähren können!
- Männer sollten mehr Verantwortung in der Kindererziehung übernehmen!
- Putzen ist Frauensache!
- Frauen sollten mehr Spitzenpositionen in Politik und Wirtschaft besetzen!
- Arbeitslose geben sich bei der Jobsuche nicht genug Mühe!
- Glückliche Arbeitslose sollten belohnt werden, denn sie nehmen anderen nicht die Arbeit weg.
- Zivildienst ist sinnvoller als Wehrdienst!
- Männer und Frauen haben die gleichen Rechte!
- Drogen machen Spaß und sind ungefährlich!
- Schule ist total wichtig für das spätere Berufsleben!
- Verhütung ist Männersache!

Die Fragen bzw. Thesen sollen provokant und zugespitzt sein, damit deutliche Standpunkte sichtbar werden. Die Workshopleitung kann Nachfragen zur Positionierung des Teilnehmers stellen, sollte diese aber nicht abwertend kommentieren. Die Workshopleitung erhält einen Eindruck zu wichtigen Fragen der Berufs- und Lebensplanung und kann so Entwicklungen und Veränderungen im Seminarverlauf erkennen und einordnen. Die Übung lässt sich durch andere Fragen natürlich auch für andere Themenbereiche nutzen.

„Berufe ordnen“⁷

Zu Beginn werden drei Kleingruppen gebildet. Jede Gruppe bekommt sechs (Moderations-)Karten, auf denen Berufe notiert sind, zum Beispiel:

- Profi-Fußballerin und -Fußballer
- Leiterin und Leiter Finanzamt
- Kfz-Mechatronikerin und -Mechatroniker
- Grundschullehrerin und -lehrer
- Gesundheits- und Krankenpflegerin und -pfleger
- Schuhverkäuferin und -verkäufer

Jede Kleingruppe erhält eine andere Instruktion, wie sie die Berufe ordnen soll. Ordnungskriterien sind:

- Gesellschaftliches Ansehen (Gruppe 1)
- Verdienstmöglichkeiten (Gruppe 2)
- Frauenanteil (Gruppe 3)

Die Ergebnisse werden an eine Pinnwand geheftet. Die jeweils nicht beteiligten Teams sollen raten, nach welchen Kriterien sortiert worden ist. In der Regel werden die Sortierungen schnell ersichtlich. Sie verdeutlichen (meist), dass Berufe, die das meiste Ansehen haben und bessere Verdienstmöglichkeiten mit sich bringen, von Frauen seltener ausgeübt werden. Es kann auch überraschende Erkenntnisse geben, zum Beispiel dass die Pflegeberufe heute oft besser vergütet sind als traditionell männlich besetzte gewerbliche Berufe (zum Beispiel Kfz-Mechatroniker/-in). Angaben zu den Durchschnittsverdiensten und Geschlechteranteilen finden sich unter <https://entgeltatlas.arbeitsagentur.de> und unter www.klischee-frei.de. Die oben genannten Berufe können durch andere ersetzt werden, falls sie besser zur Zielgruppe passen.

Mannopoli⁸

Zwei Gruppen lösen abwechselnd Fragen und Aufgaben zur Zukunftsplanung (wie bei einer Art Fernsehquiz). Die Fragen beziehen sich auf die Bereiche Beruf, Erziehung, Jungen, Zukunft und Hausarbeit. Hier ein paar Beispiele:

- Welchen Ausbildungsberuf ergreifen Jungen am häufigsten? (Beruf)
- Wenn du ein Kind hättest: Wie erziehst du einen Jungen? Wie erziehst du ein Mädchen? (Erziehung)
- Wovor haben Männer deiner Meinung nach am meisten Angst? (Jungen)
- Du hast drei Wünsche an die Zukunft! (Zukunft)
- Du heiratest eine Bauingenieurin, die ein gutes Einkommen erzielt, und möchtest mit ihr eine Familie gründen. Wer von euch bleibt zu Hause und sorgt sich um Kindererziehung und Haushalt? (Zukunft)
- Nenne mindestens 10 Arbeiten, die im Haushalt erledigt werden müssen. (Haushalt)

⁷ Vgl. Franzke, B. (2014): Genderaspekte in der beschäftigungsorientierten Beratung. Neue Entwicklungen im SGB II und SGB III. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

⁸ „Mannopoli“ richtet sich an Jungen, kann aber für Mädchen angepasst werden. Quelle: www.neue-wege-fuer-jungs.de/Media/Downloads/Methodensammlung/Mannopoli-das-Ratespiel-zur-Berufs-und-Lebensplanung.

Die Übung ermutigt junge Menschen, positiv und ganzheitlich über ihre Zukunft nachzudenken. Einstellungen und Stereotype können im Gespräch gut reflektiert werden.

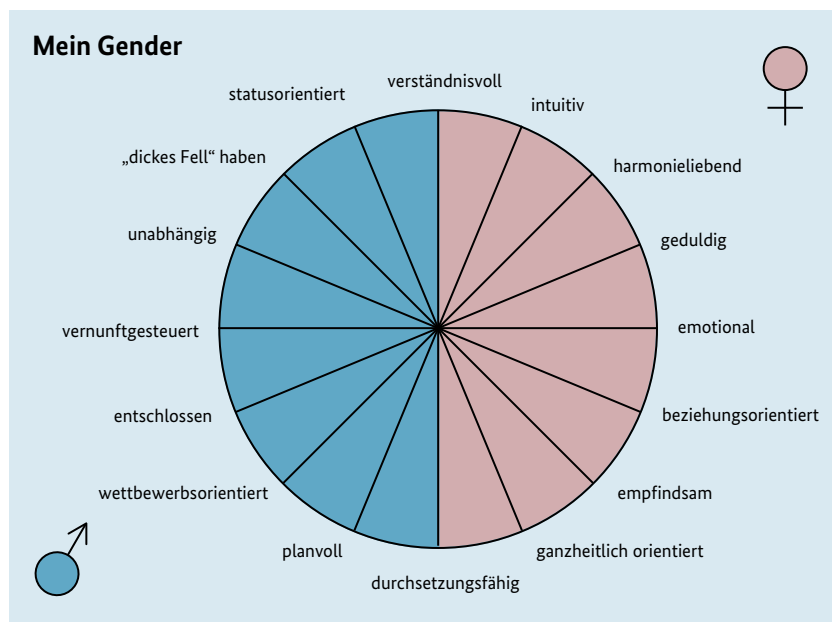
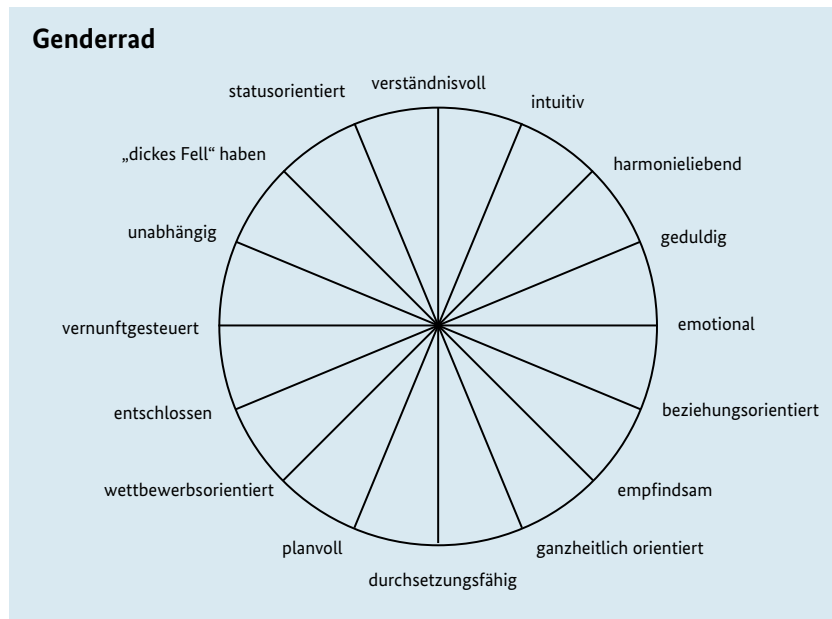
Genderrad⁹

Das Genderrad sensibilisiert für eigene Rollenprägungen. Es stellt das Konzept des sozialen Geschlechts („gender“) vor und zeigt, worin es sich vom biologischen Geschlecht („sex“) unterscheidet. Das Thema wird in Einzelarbeit mit anschließender Diskussion in der Gruppe behandelt.

Die Schülerinnen und Schüler bekommen den Auftrag, sich auf den im „Genderrad“ aufgeführten Eigenschaften einzuschätzen. Wer eine Eigenschaft für sich eher gering bewertet, macht sein Kreuz in der Mitte des Kreises. Wer eine hohe Ausprägung für sich beansprucht, macht das Kreuz außen. Mittlere Ausprägungen finden sich in einem Kreuz in der Mitte der Linie wieder.

Haben die Schülerinnen und Schüler ihre Einschätzungen vorgenommen, sollten diese mit einem dicken Stift verbunden werden. Den Jugendlichen wird mitgeteilt, dass auf der linken Seite des Kreises stereotyp männliche und auf der rechten Seite des Kreises stereotyp weibliche Eigenschaften stehen. Dazu kann eine Folie gezeigt werden, auf der die linke Seite blau und die rechte rosa markiert ist.

Die Übung verdeutlicht, dass das soziale Geschlecht sowohl vom biologischen Geschlecht als auch von den Charaktereigenschaften völlig unabhängig sein kann. Einzelne Profile (zum Beispiel männliche, weibliche oder androgyne Ausprägungen) können in der Gruppe vorgestellt werden. Dazu kann diskutiert werden, was die Charaktereigenschaften für die Jugendlichen (auch im Hinblick auf Berufe) bedeuten.



Schülerzertifikat Werkstatttage

- a) Basiszertifikat: Übersicht über alle Berufsfelder
- b) Feedback je Berufsfeld (Kurzfassung)
- c) Feedback je Berufsfeld (Langfassung)

Download unter:
www.berufsorientierungsprogramm.de/vorlagen

⁹ Quelle: www.professor-franzke.de/pdf/Franzke_AWO_Handreichung_Gendersensible_Berufsorientierung_2015.docx.pdf

a) Basiszertifikat: Übersicht über alle Berufsfelder

BERUFSORIENTIERUNG

ZERTIFIKAT

Die Schülerin / Der Schüler

Vorname Name**Schule, Klasse**

Hier bitte Projektträgerlogo platzieren.

*(Diesen Kasten bitte löschen!)*hat im Zeitraum vom **bitte Datum eintragen** am**BERUFSORIENTIERUNGSPROGRAMM
(BOP)**

des Bundesministeriums für Bildung und Forschung teilgenommen und absolvierte unter der Anleitung von Ausbilderinnen und Ausbildern die zweiwöchigen Werkstatttage in den folgenden Berufsfeldern:

- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen
- Berufsfeld eintragen

Bitte Ort und Datum eintragen

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift

GEFÖRDERT VOM



b) Feedback je Berufsfeld (Kurzfassung)

BERUFSORIENTIERUNG

ZERTIFIKAT

für das Berufsfeld

BERUFSFELD EINGEBEN

Die Schülerin / Der Schüler

Vorname Name

hat im Zeitraum vom bitte Datum eintragen

Hier bitte Projektträgerlogo platzieren.
(Diesen Kasten bitte löschen!)

unter der Anleitung von Ausbilderinnen und Ausbildern an dem o.g. Berufsfeld an den
Werkstatttagen teilgenommen und zeigte dabei die folgenden Stärken und Begabungen:

Table with 3 columns: WERKSTÜCK / PROJEKT, TÄTIGKEITEN, STÄRKEN / BEGABUNGEN / KOMPETENZEN. It contains three rows for recording project details, activities, and strengths.

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift



c) Feedback je Berufsfeld (Langfassung Teil 1)

BERUFSORIENTIERUNG

ZERTIFIKAT

für das Berufsfeld

BERUFSFELD EINGEBEN

Die Schülerin / Der Schüler

Vorname Name

hat im Zeitraum vom bitte Datum eintragen

Hier bitte Projektträgerlogo platzieren.

(Diesen Kasten bitte löschen!)

unter der Anleitung von Ausbilderinnen und Ausbildern an dem o.g. Berufsfeld an den Werkstatttagen teilgenommen und zeigte dabei die folgenden Stärken und Begabungen:

WERKSTÜCK / PROJEKT	TÄTIGKEITEN	STÄRKEN / BEGABUNGEN / KOMPETENZEN
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen

c) Feedback je Berufsfeld (Langfassung Teil 2)

BERUFSORIENTIERUNG

WERKSTÜCK / PROJEKT	TÄTIGKEITEN	STÄRKEN / BEGABUNGEN / KOMPETENZEN
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen
Werkstück oder Projekt	Beschreibung der Tätigkeiten	Beschreibung der Stärken, Kompetenzen und Begabungen

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift

GEFÖRDERT VOM



Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Innovationen in der beruflichen Bildung
53170 Bonn

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmbf.de
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

November 2018

Text und Redaktion

Katrin Böhnke und Anne Markus (BIBB),
Maria Brosch (BMBF),
Norbert Grust (wbv Media)
Bildredaktion: Julia Kreuzer (BIBB)

Gestaltung

wbv Media, Bielefeld; Hauke Sturm

Druck

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt am Main

Bildnachweise

Titel, S. 3, 4, 6/7, 9, 10, 13, 14/15, 16, 20, 21, 22, 26, 27, 28,
29, 31: Annegret Hultsch
S. 12, 19, 23: Robert Funke
S. 18: Julia Kreuzer
S. 24/25: Silvana Kuhnert

